Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas, 1749-1814

Europens politische Lage und Staats-Interesse

Bd.: 5.

(1797)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 6297 -5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282918-4
VD18 15472604-001

# Europens Politische Lage und Staats-Interesse.

Vom Verfasser der beiden Schriften:

Politische Lage und Staats-Interesse des Königreichs Preußen von einem Staatsbürger desselben, und Europa in seinen politischen und Finanz-Verhältnissen.

Fünftes Heft.

ARCHIVUM DER STADT AUGSBURG

Auf Kosten des Verfassers.
1797.

# Europens
# Politische Lage
und
# Staats-Interesse.

## Fünftes Heft.

## Inhalt.

I. Wäre es vortheilhaft für die Feinde von Großbrittannien, wenn die englische Regierung und Bank banquerot machte, und welche Folgen würde dieses für sie haben.

Beschluß der im 4ten Hefte abgebrochenen Abhandlung.

II. Kurze Ueberſicht der Folgen, welche die große Coalition für Europa hatte.

Fortſetzung.

2. Totale Veränderung der politiſchen Lage von ganz Europa.
3. Eine Folge der Coalition iſt ferner die Vernichtung des Königreichs Pohlen.
4. Die Coalition konnte auch eine große Veränderung des deutſchen Reichs und ſeiner Conſtitution zur Folge haben.
5. Eine andere ſehr ſchlimme Folge der Coalition war die totale Zerrüttung der Finanzen der europäiſchen Mächte.

6. Eine fernere Folge der Coalition war die Verachtung der höhern Stände, des Adels und die Verabscheuung des Feudalsystems.

7. Eine Folge der Coalition war überdem eine allgemeine Theurung aller Lebensbedürfnisse und sonstigen Nothwendigkeiten. —

Die Fortsetzung künftig.

III. Welche Regierungsform hat einen Vorzug vor der andern? und welches ist die beste?

IV. Ueber die englische Staatsadministration.

---

## Anzeige einer sehr interessanten Schrift.

Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit. Auch für Layen verständlich; wenn sie nur Geschichte wissen. Erste Abtheilung, 8. 1797. Pr. 1 Thlr.

Der Hauptgedanke des ganzen Werks ist dieser:

Die Kriegskunst erfordert einen weiten Umfang von Wisserey, und mehr angebohrne Talente als irgend eine der andern Künste und Wissenschaften, um eine Mechanik zu bilden und anzuwenden, die nicht wie die eigentliche, auf unwandelbaren Gesetzen, sondern auf unbekannten, also auch unlenkbaren Modifikazionen der Seele beruhet, und mit Hebeln und Winden arbeitet, die Willen und Gefühl haben. Sie hat durch Verhängniß in der neueren Zeit eine veste bewegende Kraft bekommen, welcher menschlicher Muth und menschliche Kräfte ungleich, inadäquat sind, und bleiben werden. Ueberdem läuft es gegen die Bestimmung des Menschen, das kaltblütige Todschlagen zu dem Range einer Wissenschaft zu erheben. Die Sache enthält einen Mißbrauch seiner Naturgaben; ein Mißbrauch kann aber nie in eine gründliche Theorie verwandelt werden.

# Europens politische Lage und Staats-Interesse.

## Fünftes Heft.

### I.

### Wäre es wirklich vortheilhaft für die Feinde von Groß-Britannien, wenn die Englische Regierung und Bank banquerout machte, und welche Folgen würde dieses für sie haben?

#### Fortsetzung.

Ich habe im vierten Hefte nachzuweisen gesucht, „daß der höchst erreichbare Kredit „der englischen Regierung, auch die „höchsterreichbare Ohnmacht des Staats“ zur Folge haben müsse. Es war vermuthlich meinen Lesern einleuchtend, daß je höher der Kredit

steige, desto mehr vermehren sich die Taxen, oder Auflagen, um die Anleihen zu verzinsen. Es kommt nun, um eine sichere Uebersicht des Belaufs der Zinsen-Summe zu erhalten, darauf an, die Schulden-Summe gehörig auszumitteln, da verschiedene derselben schon wirklich abgetragen sind.

Den 30sten Januar 1790 gab Sir John Sinclair in seiner Geschichte des Staats-Einkommens von Großbritannien eine genaue Berechnung der Schuldenlast bis zum Ende des Jahres 1789 heraus. Dieser zu Folge betrug sie bereits dazumalen die Summe von:

„Zweyhundert vier und siebenzig „Millionen, neun hundert ein und „achtzig Tausend, neun hundert sie„ben und zwanzig Pfunde, fünf „Schillinge und zween Pence Ster„lings“

Dieses ist gleich der Summe von 3,034,801,200 Gulden Conventionsgeld, das Pfund Sterling zu Elf Gulden gerechnet. „Mithin sagt Sin„clair, erfordern unsere Staats-Schul„den, mit Einschluß des Sinking-Fonds, „und der Zinsen unserer noch nicht liqui„dirten Foderungen, gegenwärtig die „Summe von jährlichen zehn Millio-

„nen, sechsmal hundert zwey und dreis-
„sig tausend, ein hundert ein und
„neunzig Pfunden, vierzehn Schillin-
„gen, drey und einem halben Pence
„Sterlings. (3ter Theil, 3tes Kap. zu Ende.)

Die Kosten der Erhebung dieser Zinsen-Summe betragen jährlich: „Neunmal hundert tau-
„send Pfund Sterling.“ Also betrug die sämtliche Zinsen-Abgabe am Ende des 1789 Jahres: „Elf Millionen, fünfmal hundert
„zwey und dreyßig tausend, ein hun-
„dert und ein und neunzig Pfund Ster-
„ling.“ Dieses macht nach unserm Gelde die Summe von 126,854,107 Gulden. Dieses constituirt die Zinsen zu vier Procent, und zu einem halben auf die Erhebungskosten. Nehmen wir nun noch dazu die in dieser Rechnung nicht angeführten „zwölf Millionen,“ welche die Streitigkeiten mit Spanien und Rußland kosteten, und „ein hundert und acht Millionen,“ welche auf den gegenwärtigen Krieg aufgiengen, so beträgt die Nationalschuld mit Einschluß fünfjähriger Erhebungskosten, die Summe von

399,481,927 Pf. St.“ oder 4,394,301,197 Gulden.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Der neue Zuwachs an Zinsen | 5,400,000 | Pf.St. oder | 59,400,000 | Guld. |
| hiezu alte Zinsen | 11,532,191 | — — oder | 126,854,107 | — |
| Also in Summa | 16,932,191 | PfSt. oder | 186,254,107 | Guld. |

Meine Leser werden erstaunen, wenn ich ihnen eine kurze Uebersicht der Disproportion zwischen den Zinszahlungen des vergangenen Jahrhunderts und des bevorstehenden vorlege. Die Total-Summe aller Zinsen vom Jahre 1689 bis zum Jahre 1789 betrug, wie ich schon angeführt habe 390,276,579 Pfund St. oder 4,293,042,369 Guld. Aber was will dieses gegen die ungeheure Summe der Zinsen der nächsten hundert Jahre sagen? Nach der vorstehenden Angabe der gegenwärtigen Zinslast beträgt es 1,693,219,100 Pf.St. oder 18,625,410,700 Gulden. Ich sehe nicht ab, wo diese achtzehn tausend, sechs hundert und fünf und zwanzig Millionen, viermal hundert zehn tausend, sieben hundert Gulden herkommen sollen. Und dann, wenn die Zinszahlung nicht ins Unendliche sich vervielfältigen soll, müßte England von diesem Tage an, innerhalb hundert Jahren, keinen einzigen Krieg führen, der neue Anleihen und neue Zinsen erfordert. Nehmen wir nun noch dazu die für die jährliche Administration des Staats erforderlichen

| | | | |
|---|---|---|---|
| | 6,000,000 Pf. St. | oder | 66,000,000 Guld. |
| so macht dieses in | Pf. St. | | Gulden. |
| 100 Jahren | 600,000,000 | oder | 6,600,000,000 |
| also mit obigen | 1,693,219,100 | oder | 18,625,410,700 |
| eine Totalsum. v. | 2,293,219,100 | | 25,225,410,700 |
| | Pf. Sterlings | oder | Gulden. |

Und hier haben wir weder von Prämien noch Zinsen von Zinsen, welche die Procente über fünf weit hinauf bringen, noch von den jährlichen Erhebungs-Kosten, die gewiß Eine Million Pfund Sterling oder Elf Millionen Gulden betragen, gar keine Erwähnung gethan, wodurch die Generalsumme an 3000 Millionen Pf. Sterlings oder 33,000 Millionen Gulden hinansteigt. Nun aber ist alles, was Großbritannien, nach dem Verlust von Nordamerika, in den blühendsten Zeiten an Handlungsgewinn rechnen kann, eine Summe von 3 Millionen Pf. Sterl. oder 33 Millionen Gulden, die aufs Jahrhundert 300 Millionen ausmachen würden, die wie ein Sandkörnchen gegen die zu entrichtende 3000 Millionen verschwinden.

Ich frage nun meine Leser, ob ich unrecht habe, wenn ich behaupte; „daß gerade der un„gemessenste Kredit der Regierung

„die Quelle einer gleich unermeßli-
„chen Ohnmacht für England seyn
„müsse?"

und

„ob das Fallissement, oder der eng-
„lische Regierungs-Bankerout ge-
„wiß, oder noch problematisch sey?"

Zugleich überlasse ich einem Jeden das Urtheil, ob ich einen Rath geben konnte, der zweckmäßiger gewesen wäre, um die Gegner von Großbritannien auf lange Zeit gegen einen brittischen Anfall zu sichern, als die Erhaltung eines Kredits, der es in völlige Ohnmacht stürzen, und außer Stand setzen mußte, so lange dieser Verfall der Finanzen und das allmählige Hinschmachten der Nation dauerte, das geringste Nachdrückliche gegen Europa zu unternehmen.

Je länger dieser Zustand der finanziellen und politischen Auszehrung Großbritanniens dauert, desto größer ist der Vortheil und der Ruhestand für Europa. Noch giebt es sehr reiche Partikuliers in England, aber je mehr es derselben gibt, desto auffallender ist der Mißstand der Proportion der Vertheilung des Numerairs. Je mehr im Coffer der Reichen ist, desto weniger ist in jenen der Bürger. Wenn von einem allgemeinen Staats-

vermögen zwey Drittheile in den Cassen der Nabobs sind, oder in dieselben jährlich von dem allgemeinen Betrag des ganzen Staatseinkommens der Particuliers fließt, so bleibt nur ein Drittheil für die Bürger, welche eigentlich die Abgaben zu entrichten haben. Die großen Summen der Privateinnahme wurden bisher weniger zum Luxus oder Vortheil des Staats, als zu seinem Verderben benutzt, indem aus ihm die vierhundert Millionen Staatsschulden großentheils flossen, welche das Volk verzinsen muß. Die Erpressungen in Ost-Indien sind nicht mehr so ergiebig, wie sie waren, und nach dem Rapport des Herrn Dundas, der überdem übertrieben ist, kosten manche Provinzen mehr als sie einbringen, und der Vortheil ist sehr imaginair. Herr Francis Bahring, der selbsten einige Zeit in Ost-Indien sich aufhielt, hat uns davon eine richtige Idee gegeben, welche durch die große Schuldenlast der Ost-Indischen Compagnie sattsam bestätigt wird. Denn wenn diese alle Jahre einen reinen Saldo von Einkünften hatte, so wüßte ich überhaupt nicht, woher die Schulden hätten kommen können. Ihre Vorschüße an die Regierung konnten zwar Etwas dazu beytragen, aber sie mußten sie nicht thun, wenn sie dadurch nichts zum Dividend übrig behielt; denn es ist keine Kunst, durch Aufnahme von Kapitalien Di-

videnden zu vertheilen, und dies ist ein neuer Betrug, den sich die Compagnie vielleicht in Hoffnung (nie kommender) ergiebigerer Jahre, erlaubt.

Was den Ruin von Großbritannien vollendet, ist die abscheuliche Art des Volksdrucks, durch Taxen, die weit weniger einbringen, als die Erhebung kostet, wovon wir in einer besondern Abtheilung reden werden, und die allen Glauben übersteigen würde, wenn wir nicht die Berichte der Comittee vor uns hätten, welche darüber die Untersuchung anstellte.

Wir gehen nun zur Prüfung der andern Abtheilung über.

---

## Das tiefste Sinken des brittischen Regierungs-Kredits ist die Quelle einer weitgreifenden Obermacht in Europa, und das einzige Mittel der Wiederherstellung des Staates und der Nation.

Mich dünkt, die Wahrheit dieser Behauptung ergiebt sich bereits aus dem Gesagten, und zwar auf eine sehr einleuchtende Weise. Ist der Kredit der Regierung unterdrückt, so wird das Vermögen der Nation geschont, und sie arbeitet sich aus einem Drucke und Elend heraus, das ohnehin nicht leicht

viel weiter gehen kann. Dieses aber, wenn es nichts weiter als ein Sistiren des Kredits bliebe, würde weder dem Staate noch der Nation eben sehr vortheilhaft seyn. Sie würde dadurch um nichts aus ihrem gegenwärtigen Zustande von Bedrückung und Ohnmacht gerettet seyn; denn in Großbritannien tritt nie der Fall ein, daß Friedens-Jahre die Auflagen vermindern, da diese zu Bezahlung der fundirten immerwährenden Renten bestimmt sind.

Die eigentliche Nationalschuld, oder die Kapitalsumme für sich ist es ebenfalls nicht, welche den Staat belästiget, denn sie ist von der Art, daß jeder darin interessirte, das Kapital nicht verlangt, da es zum äußersten Schaden der Nation, und größten Vortheile der Interessenten, immerwährende Renten trägt, die den Leibrenten, die mit jedem Jahre verliehren, weit vorzuziehen sind. Es sind bloß unermeßliche Zinszahlungen, die auf ewige Zeiten, eben weil die Kapitalschuld nie abgetragen werden kann, die Nation belästigen. Es sind die 186,254,107 Gulden, welche die Nation durchaus alle Jahre aufbringen muß, wodurch sie vier und ein halbmal die Kapitalsumme in jedem Jahrhundert bezahlt. Offenbar wäre die Abnahme der Kapitallast weniger wohlthätig für die Nation, wenn

man die Verpflichtung ihrer Zahlung unter dem Beding mortificirte, daß die Zinsen, wie jetzo, immerwährend gezahlt werden sollten. Nur die fundirte Zinsen sind es, welche die Nation niederdrücken, und ihr den endlichen Ruin drohen.

Davon befreyt sie allein der Sturz der Bank und die Veränderung der Regierung; ersteres, weil sie und ihr Kredit den Kredit der Regierung zum Verderben der Nation erhielt; Letzteres, weil die Fortsetzung einer ähnlichen Regierungsart die Nation in den ersten zwanzig Jahren wieder eben so tief ins Elend stürzen müßte, als sie gegenwärtig ist.

Daß mit dem Fallissement der Bank zugleich jenes der Regierung begleitet gehe, weiß ein jeder, dem die wechselseitigen Beziehungen beyder aufeinander bekannt sind. Bey dem ungeheuren Mangel am baaren Gelde, können die nothwendigen Summen nicht anders als aus Pitts Papier-Manufaktur bestritten werden, die ihren Kredit durch die Bank erhalten. Der Nation aber kann nicht anders geholfen werden, als durch allgemeine Zerstöhrung des Banco- und Regierungs-Kredits zugleich. Denn da es die unermeßlichen, ewigen Zinszahlungen sind, welche durch drückende Taxen die Nation unglücklich und ohnmächtig ma-

chen, so kann bloß dasjenige Mittel sie retten, was sie von der Verbindlichkeit dieser Zahlungen befreyt, nehmlich:

der Regierungs- und Staats-Bankerot.

Durch diesen erlöschen nicht nur die Kapitalien, sondern mit ihnen zugleich die lästigen Zinsen. Die Nation erspart alle Jahre beynahe drey Viertheile des ganzen gegenwärtigen Taxenbetrags. Zahlt sie alsdenn im Verfolge nur des Jahres zwey Millionen über das Staatsbedürfniß, oder nur noch ein Jahr die bisherigen Taxen, so hat sie einen mächtigen Fond von sechszehn Millionen zu Etablirung einer National-Bank, deren oberstes Bedingniß und unabänderliches erstes Gesetz seyn muß:

„Nie mit der Regierung sich in ir-
„gend eine Beziehung, wie sie auch
„Namen haben mag, einzulassen;
„ihr Vorschüsse zu thun, oder für sie
„zu zahlen, es sey auf welche Art und
„Weise es wolle, und bloß für die
„kaufmännische Geschäfte der Na-
„tion zu arbeiten."

Alle künftige Kriegs-Beyträge müßten, so wie die zu führenden Kriege, auf die wahren Vortheile

der Nation, und ihre Kräfte berechnet, durch keine Anleihen contrahirt, sondern durch eine Vermögen-Steuer erhoben werden.

Bey einer zehnjährigen friedfertigen Regierung würde dann die Nation 169,321,910 Pfund Sterling reicher, und 30,000,000 Pfund Sterling, welche innerhalb zehn Jahren ins Ausland ausgeführt werden, würden schon allein den Handel der Nation, und ihren innern Wohlstand, und ihre Macht aufs nachdrücklichste gestärkt haben. Sie würde 1862,541,010 Gulden in Ressourcen besitzen, die überflüßig zu einem Kriege hinreichten, ohne neue Schulden zu machen, denn so viel hätte die Nation innerhalb zehn Jahren für Indüstrie, Gewerbfleiß und Handel anlegen können, welche gegenwärtig bloß die reichen Interessenten in den Fonds ziehen, und für sich dahin benutzen, neue Darlehne auf immerwährende Zinsen daraus zu formiren.

Der ganze Schaden fällt größtentheils auf die Reichen, denn es versteht sich von selbsten, daß eine Nation, die sich selbst schätzt, nicht jene Deposita der Minorennen und Armen-Anstalten, in dem Bank-Banquerout begreifen, sondern sie großmüthig auf die neue übertragen werde. Eben so sehr kann sie ganz an den Bettelstab gerathende Fami-

lien wenigstens zum Theile decken, indem sie für dieselben eine Indemnisation von Jahr zu Jahr contribuirt, oder auf die neue National-Bank mit überträgt.

Man wird vielleicht einwenden, daß, da gewöhnlich die Darleiher Kaufleute sind, das englische Commerce ganz außerordentlich bey dem Fallissement leiden würde. Ein paar Worte von Adam Smith widerlegen dieses hinlänglich. Er sagt:

„Kaufleute sind es gemeiniglich, wel-„che der Regierung Geld vorschie-„ßen. Durch diesen Vorschuß wol-„len sie aber ihr Handelskapital „nicht vermindern, sondern im Ge-„gentheile vermehren. Sie wür-„den nie zu einem neuen Darlehn, „das der Staat eröffnet, sich unter-„zeichnen, wenn sie nicht hofften, ih-„ren Antheil an der Subscription „auf der Stelle mit einigem Vor-„theile verkaufen zu können." *)

*) Adam Smith Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums. Vierter Band. S. 430. Breßlau bei Korn.

Diese kaufmännischen Unternehmer sind im Grunde bloße Wucherer, welche die reichen Privat-Personen sehr gut kennen, welche Gelder zu belegen haben, und diesen ihre Antheile gegen zwei bis drei Procente ablassen, ehe sie nur der Regierung einen Pfenning abgegeben haben. Wenn übrigens Handelsleute wirklich darin interessirt sind, so sind es nur solche, die ihren Gewinn nicht besser als zu drei Procent zu belegen im Stande sind, und ihr Verlust im Regierungs-Fallissement müßte also nicht ruinirend für sie seyn.

Von einer andern Beschaffenheit ist der Banquerout der Bank. Fünf und sechzig bis siebenzig Millionen Pf. Sterl. in Bankscheinen au porteur zirkuliren in den drei Königreichen und den großen Handelsplätzen aller Welttheile. Diese Schuld kann und darf freilich, ohne dem Commerce eine gewaltige Verwirrung zuzuziehen, nie in's Fallissement der Regierung gezogen werden. Das Fallissement der Bank entsteht bloß aus ihren außerordentlichen, unzubefriedigenden Forderungen an die Regierung, die sich ihrer Fonds bemächtigte und ihren Kredit mißbrauchte. Diese siebenzig Millionen muß die Nation allerdings auch fernerhin übernehmen, und sie durch Beibehaltung hinlänglicher Taxen in der neuen Bank consolidi-

ren und ihren Cours erhalten. Dadurch würde der kaufmännische Kredit, selbst bei dem Fallissement der alten Bank, nicht das mindeste verlieren, und nicht jene Zinsmasse auf sich zu erschwingen haben, welche die Nation ruinirte.

Ja es ist bereits hinreichend, daß die sämtliche Kaufmannschaft des Reichs unter sich diese Bankscheine verbürge und sie in Zahlungen annehme und ausgebe, wie vorher, um ihren Kredit zu erhalten. *In diesen Fällen* würden ohnehin die Deposita in der Bank, welchen Nahmen sie auch immer haben möchten, gesichert, und der öffentliche National-Glaube und Treue erhalten werde.

Man sage mir nicht, dieser würde durch den Regierungs-Banquerout leiden. Wenn auch die von der Regierung bestochenen Repräsentanten des Volks, vereint mit der Regierung, durch Fundirung immerwährender Renten das Volk an den Abgrund des Verderbens führten, dessen Interesse sie verriethen, weil sie dafür bezahlt wurden, so hat doch die Nation selbst zu allen Zeiten ihr Mißvergnügen darüber offenbar genug an den Tag gelegt und auf Reformen des Parliaments Anträge gethan, welche die Regierung darum durch bestochene Glieder hinderte, weil die Nation dadurch

glücklicher, und der Hof- und Ministerdespotismus eingeschränkt worden wäre.

Die National-Treue und der National-Kredit wird um so weniger leiden, wenn sie die Bankverbindlichkeiten übernimmt, und die Scheine der fallirten Bank gegen Scheine der neuen National-Bank einlöst. Hier würde sodann nicht die mindeste Hinderniß in den Geschäften des Commerce mit den Nationen eintreten. Der Verlust würde bloß die Renteniere treffen, die entweder keine Handelsleute sind, oder sind sie es, keinen für ihr Commerce ruinirenden Verlust erleiden, da sie ihre Handlungs-Capitale, um sich in den Regierungs-Fonds zu interessiren, nie angegriffen haben.

Und so würde der Banquerout in der Regierung eine wahre Regeneration der Nation seyn. Ackerbau, Manufakturen, Kunstfleiß und Bevölkerung würden, durch 186 Millionen Gulden jährlich unterstützt, emporkommen, die Schiffahrt den höchsten Gipfel erreichen, die Nation sich in kurzem wieder erholen, und die erschöpften Hülfsquellen sich mit großen Vorschritten wieder anfüllen. Die Nation würde gegen alle andere unter Schulden und Zinsenlast seufzende Völker ein Uebergewicht von Stärke und Macht erhalten, und vielleicht alle

Staa-

Staaten der Welt, die verschuldet sind, dadurch nöthigen:

„Ebenfalls banquerout zu machen,
„damit das Gleichgewicht von Euro-
„pa erhalten werde."

und ich bin überzeugt, daß dieses, so sehr es einem Scherze ähnlich sieht, gewiß erfolgen werde, da im Grunde alle große Staaten, sie seyen Monarchie oder Republiken, *im Grunde* insolvent sind, und sich *gleichsam nur* um die Ehre streiten, wer seinen Banquerout zuerst erklären soll. Und wenn alle Staaten diesem Beyspiele folgen müssen, wie ich nicht zweifle, so wird man zu der feinen Distinktion allmählig kommen, daß, so wie der Mord der Regierungen im Kriege, und Ländereroberung, stattlich vom Privatmord und Straßenraub unterschieden werden müsse, ebenfalls ein Regierungs-Banquerout ein sehr ehrenhaftes Ding, gegen einen Privat-Banquerout einer bürgerlichen Kanaille sey.

Aber laßt uns annehmen, die französische Republik, und alle verschuldete Fürsten, hielten die Nachfolge eines solchen Beyspiels für zu schändlich, um es nachzuahmen, so ist nichts gewisser, als daß sie in allen politischen Kräften, wegen Ohnmacht der finanziellen, viel zu weit hinter jenen von Groß-

britannien zurückstehen. Offenbar steht England ohne den Ruin seiner Finanzen, jährlich sodann die Summe von zwey hundert Millionen Gulden zu Diensten, die am Ende dieses Jahrs die Zinsenmasse ausmachen müssen, wenn wir besonders die Ersparung von einer Million Pf. Sterl. oder eilf Millionen Gulden dazu rechnen, was der Fall bei andern Mächten so leicht, so ohne den Staat mit Schulden zu belasten, nicht der Fall seyn kann. Ich sagte, ohne den Staat zu ruiniren, weil diese Ausgabe mit jedem geschloßnen Kriege wieder völlig ein Ende nimmt. Englands Uebergewicht über alle Seemächte wird dadurch so sichtbar festgesetzt, daß, wollen sich andere Staaten nicht Gesetze von Britannien vorschreiben lassen, sie unumgänglich genöthigt sind, ihre Ressourcen in einen gleichen Stand zu setzen, um aus den Zinsen ihre Kriegsrüstungen bestreiten zu können.

Mit einem Wort: „Die Nachahmung „des Beyspiels von England, und die „Regeneration der Finanzen aller ver„schuldeten Staaten, wird dadurch eine „unumgängliche Nothwendigkeit, die „kein ächter Politiker, der nicht Lust hat „den Grundsatz anzunehmen, daß man „das Volksglück einer öffentlichen Mei-

„nung aufzuopfern schuldig sey, tadeln „kann und wird; weil das unumgängli„che Gesetz der Nothwendigkeit stärker „nöthigt und zwingt, als die Opinion „gegen zu wirken im Stande ist.“ Soll Frankreich, Holland, Rußland, Oesterreich, Spanien, Portugall, darum, weil es nicht löblich ist zu falliren, sich Ost- und Westindien hinwegnehmen, ihre Häfen blockiren und ihren Handel wegnehmen lassen, und in die Hände eines geizigen haabsüchtigen Monopolisten übergehen sehen? Soll das englische Gouvernement durch einen Banquerout, den niemand nachahmen will, und darum, weil man es nicht will, sich abhalten lassen, alle Vortheile zu benutzen, die natürlich daraus entspringen? Kann man wohl glauben, daß ein Kabinet, das sich Falschmünzerey und Seeräuberey, die noch schändlicher sind, als ein gezwungenes Fallissement, wie das zu St. James, nicht Nutzen aus der Zerrüttung der Finanzen aller europäischen Mächte, zu Consolidirung seiner Vortheile, ziehen soll? Wer sich einmal über alle Schande und über alles Ehrgefühl, in den Augen der Nationen aller Welttheile, hinweggesetzt hat; wer einmal nicht erröthete, Nationen um ihr angeliehenes Eigenthum zu betriegen; wer einmal in die tiefste Verachtung der Völker gesunken ist, dem sind

keine Mittel, sie seyen schändlich oder nicht, zu gering, es zu seinem Vortheile anzuwenden; da es nur ein kleiner Zusatz zu herrschender Schande ist.

Offenbar ist also das englische Regierungs-Kredit-Wesen eine Sache aller Nationen und Mächte Europens, weil sie dieselbe unmittelbar, und zugleich in politischer Beziehung betrifft. Sie müssen alle, ehe es zu spät wird, wirksame Negociationen eröffnen, den Staats-Banquerout von England zu verhüten, ehe es zu spät ist und er ausbricht. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist es, der benutzt werden muß, die Ehre der Kronen und der Freystaaten, und ihre ehrliche Existenz zu sichern. Großbritannien muß allenfalls gezwungen werden, ehrlich zu bleiben und nicht zu falliren. Alle Staaten möchten es zu spät bereuen, wenn sie nachlässig hierin verfahren hätten, oder Willens seyn, „ebenfalls banquerout zu machen.“

## II.
## Kurze Uebersicht der Folgen, welche die große Coalition für Europa hatte.

### Fortsetzung.

#### 2.
#### Totale Veränderung der politischen Lage von ganz Europa.

Ehe es zu der großen Coalition kam, kämpften noch die politischen Kräfte Europens in einer Art, wie man es seit Jahrhunderten zu sehen gewohnt war. Preußen spielte noch vor dem Frieden, der über alle Vernunft war, vor dem Frieden zu Reichenbach eine glänzende Rolle, in den wichtigsten Angelegenheiten von Europa. Es nöthigte den Kayser Friede mit der ottomannischen Pforte zu machen, und glaubte Rußland dadurch, daß es ihm einen mächtigen Alliirten raubte, gleichfalls dazu zu zwingen. Aber auch damals, in der letzten Epoche seiner Größe, verrieth Preußen, daß es weiter nichts furchtbares habe als seinen — Schatz. Oestreich war wirklich in der bedenklichsten Lage, und gewiß bereit die vortheilhaftesten Bedingungen einzugehen, so bald

es Ernst von preußischer Seite gesehen hätte. Herzberg, Friedrichs des Großen alter treuer Diener, bat vergebens und warf sich dem Könige zu Füßen, seine Vortheile, und die Vortheile seines Volks nicht aufzuopfern. In convulsivischen Zukkungen lag der alte Staatsmann, seine Gesundheit zerrüttet durch die schrecklichen Fehler, die man machte, und durch die traurige Aussicht auf die Zukunft.

Oestreichs Politik, ein Riese gegen die zwergartige Staatskunst Bischofswerders und *** zeigte sich hier in seiner größten Stärke. Preußen, das Laudons schwache, zusammengeraffte Armee nicht hindern konnte, den Ersatz seiner Kriegsrüstungen in Böhmen zu holen, wurde durch Wiens politische Klugheit so weit gestimmt, gelenkt, geleitet, und am Gängelbande herumgeführt, daß es nicht nur achtzehn Millionen Kriegskosten u. s. w. aufopferte, sondern überdem mit eben so viel Lorbeeren vom Schauplatz abzog, als es dahin gebracht hatte. Ein sehr guter Kopf wendete die Worte: veni, vidi, vici, dahin an: wir kamen, sahen, bezahlten und zogen ab. Auf diese Weise kaufte damals Preußen, Belgrad für die hohe Pforte, die ihm ihre Erkenntlichkeit dafür durch eine Gesandschaft bezeigte,

die Preußen gleichfalls täglich mit einer gar artigen Summe bezahlte.

Aber Oestreich zeigte das Uebergewicht seiner Politik gar bald noch in einem feinern Grade. Friedrich der Große hatte behauptet, Preußen könne nur dann eine Allianz mit Oestreich eingehen, wenn — — — — — Aber freilich, der Herr von Bischofswerder fand es ungleich erklecklicher und vortheilhafter, das Gegentheil zu glauben, wozu man ihm, für ihn sehr faßliche und hellleuchtende Gründe in Wien in die Hände gab. Die Allianz zwischen Preußen und Oestreich, und zuletzt die Coalition wurden gezeichnet, beydes ein Meisterwerk Bischofswerderischer Politik. Aber freylich konnte er nicht wissen, daß man ihm darum eine goldne Dose mit Diamanten füllte, um dafür durch seine Hülfe die Schatzkammer zu Berlin auszuleeren; genug, da er in seinem Leipziger Privatleben nie Gelegenheit hatte, die höhere Politik zu lernen, so begieng er den angezeigten Fehler, den ich ihm um so lieber verzeihe, als ich bei der Ausleerung der Schatzkammer nichts verlohren habe.

Rußland benutzte die herrliche sich von selbst darbiethende jugendliche Politik, einer noch nicht alten routinirten Regierung, und trug das Seinige

nicht minder bey, um dem preußischen Adler die goldnen Federn auszurupfen, die ihn einmal für Es hätten beschwerlich machen können. Es übernahm in der Coalition die Bezwingung des nahe gelegenen Polens; redete Preußen die beschworne, und von des Königes eigener Hand versicherte Garantie der Constitution dieses Reichs aus dem Gewissen, und versprach die Vorwürfe desselben, mit einer tüchtigen Portion an Provinzen, zu stillen. Dafür aber wurde ein Kriegszug zur Bedingung gemacht, durch welchen das damalige Königreich Frankreich ohne alle Umstände hinweggenommen, und eben so getheilt werden sollte, wie Polen, nur daß sämtliche coalisirte Mächte davon ihre Portion bekommen sollten.

In der Ueberzeugung, daß man sehr leicht mit dem zusammengelaufenen republikanischen Gesindel fertig werden müßte, und daß die Eroberung von Paris, das keine Festung war, nicht mißlingen könnte, zogen seine Majestät Allerhöchstselbsten, nebst Dero General-Feld-Marschall, dem Herzog von Braunschweig, nach Champagne, und zogen sich, des schrecklichen Durchfalls halben, der sich in der Armee verbreitete, und des Mangels an Lebensmitteln halben, wieder zurück. Dieser Feldzug, so wenig er einbrachte, so kostete er doch uner-

meßliche Summen, da es von Berlin etwas weit bis nach Champagne, und der Transport der Kriegsvorräthe mit Extrapostpferden sehr kostspielig ist. Ein Geldfaß nach dem andern wurde im Schloßhofe zu Berlin auf Wagens geladen — ganz eigene Preußische Conventions-Thaler, die den Leuten so sehr gefielen, daß sie, um recht viel zu bekommen, den Preiß des Getreides gar schrecklich aufhöheten, wurden in der Berliner Münze geschlagen, und nachgesendet; und so entstund eine solche Lücke in der Schatzkammer, daß ein lustiger Kopf zu Berlin ein Billet an die Schatzkammer anschlug, worauf nichts weiter als die Worte standen: „Hier sind leere Quartiere zu vermiethen.

Indessen glaubte man von England aus, dem überhandnehmenden Geldmangel zu steuern. Man gab seine Armee in englischen Sold, wie man es im Parlamente, aus Pitts eigenem Munde hörte; bezahle aber freilich nur sehr wenig, weil der König gerne nach seinem und nicht nach Pitts Kopfe die Kriegsoperationen unternehmen wollte. Maynz wurde nun bombardirt, und die Palläste der Domherren in Brand gesteckt, ein charakteristisches Kennzeichen, daß eine protestantische Armee vor der Stadt lag, denn auch der Dom wurde an-

gezündet. Sonderbar ists immer, daß gerade in Maynz, bey der Belagerung einer evangelisch-lutherischen Armee, die katholischen Kirchen und Domherren-Gebäude, und in Mannheim, bey der Belagerung von einer alleinseligmachenden katholischen Armee, die reformirte Kirche in Brand geschossen wurde. Offenbar müssen der Hr. v. Tempelhof, oder seine Kanoniers sehr eifrige lutherische Christen seyn, sonst würden sie sicher nicht auf die Stadt, sondern auf ihre Festungswerke gezielt haben.

Die Coalition selbst war ein heterogenes Mixtum Compositum von durchkreuzendem Interesse, welches nur die Eroberungssucht, und der dieses Jahrhundert auszeichnende Hang, Königreiche zu theilen, hervorbringen konnte. Spanien, Sardinien, England, und vor allen, und das mit gerechten Ansprüchen, auf Elsas, Lothringen und das französische Belgien versehene Oestreich, fanden ein ganz eignes Interesse ein Königreich zu vernichten, dessen herrliche Provinzen hinlänglich allen Kostenaufwand des Krieges zu vergüten versprochen. Rußland und Preußen theilten, in Hoffnung, daß man den Bären in Frankreich, dessen Haut man theilen wollte, gewiß erlegen würde, bereits im Jahre 1793 proviso-

risch das Königreich Polen, und in Hoffnung, daß der Plan auf Elsaß, Lothringen und Belgien nicht fehlschlagen könnte, wurde Oestreich damals in der Theilung übergangen.

Frankreich war von jeher in dem großen politischen Räderwerk von Europa, der Pendul, der alles in Bewegung setzte, und wo er hinneigte, ein entschiedenes Uebergewicht hingeben mußte. Es war also ganz richtig kalkulirt, daß, wenn im Osten Polen vernichtet werden sollte, der Schwerpunkt des europäischen Interesse, bey Frankreichs Integrität, sich zu sehr nach Westen neigen würde, und die Zernichtung Frankreichs war zur Sicherung des Gleichgewichts von unserm Welttheil, für die theilenden Mächte im Osten ein Bedürfniß.

Man war mit Polens Theilung zu rasch verfahren. England, das dieses nie würde zugegeben haben, da es sich so sehr rüstete, als Rußland Oczakow verlangte und Preußen Danzig, rechnete auf das Französische Ost- und West-Indien, und ließ es geschehen, daß die östlichen Mächte in der Coalition die Theilung vornahmen, indessen sie mit Gewißheit auf die Vollendung ihrer Plane rechneten. Aber im Buche des Schicksals war es anders beschlossen. Alle westlichen Mächte der Coalition sollten leer ausgehen oder

gar verlieren, die östlichen im Gegentheile gewinnen, um ihren Einfluß auf das übrige Europa dadurch größtentheils zu verlieren. Die heterogene Coalition löste sich mit einer so verderblichen Art auf, als ihre Zusammensetzung unnatürlich war.

Die ganze politische Lage des Erdtheils änderte sich. Einige der coalisirten Mächte bekriegten sich selbst. Andere formten sich in Freistaaten und beobachten jetzt ihre monarchischen Nachbarn; andere geriethen in innere Gährungen, die spät oder früh eine Explosion drohen. Großbritannien machte sich unfähig, den Westen von Europa zu influiren. Deutschland gerieth in Gefahr, zergliedert und seine Verfassung verändert zu werden. Oestreich wurde von den Grenzen der großen Republik in Belgien entfernt; Holland vom Einflusse Britanniens. Preußen versetzte sich in einen Zustand des Jubilirens oder der Ruhe, durch seine Triplealliance mit Oestreich und Rußland. Rußland stehet da in tiefem Erstaunen, sieht sich gleichsam vom ganzen Europa abgeschnitten, das unter Frankreichs Direktion geräth, sieht, wie zwei Drittheile der Mächte Europens einer Umformung ihrer Regierungsform entgegenreifen, und mit welcher Allgewalt sich demokratische Freiheit im ganzen Westen dem Despo-

tismus im Osten entgegenthürmt. Es sieht ein furchtbares Uebergewicht republikanischer Kraft sich gegen die Schwäche der Despotien rüsten, und seine großen Entwürfe scheinen vor der Hand vereitelt zu seyn.

So groß, so außerordentlich war die Veränderung der politischen Lage Europens, die aus der Coalition hervorging. Weiß wohl Portugal in der Angst seines Herzens, wohin es sich anschließen soll? Seine blinde Anhänglichkeit an England kann der Grund werden, daß man es zu einer spanischen Provinz umformt, ein Schicksal, dem es nicht entgehen kann und wird. Spanien muß sich aus Eifersucht gegen England, dessen Schleichhandel sein ganzes Commerce ruinirt, und seiner eignen Erhaltung willen aufs engste an die Republik Frankreich und der Batavер, die allein sowohl auf dem festen Lande, als in den beiden Indien es schützen können, anschließen. Italien steht ganz unter dem Einfluße Frankreichs von den Appenninen bis herauf nach Malta und Gozzo. Deutschland wird und muß sich fügen bis zur Grenze der wichtigern Reichsfürsten, und kann sich in Zukunft, wenn es einer gänzlichen Vertheilung entgehen will, auf nichts einlassen. Schweden und Dännemark ziehen zu große

Vortheile aus ihren Handelsbeziehungen auf Frankreich, als daß Rußlands Einfluß, selbst wenn er sie zum Kriege gegen die Republiken nöthigen könnte, bedeutendere Folgen haben sollte, als der Krieg der schwedischen Reichsstände gegen den großen Friedrich hatte.

So veränderte die Coalition die Gestalt der Politik von Europa, und isolirte den Osten, wo die drey großen Mächte, auf sich wechselseitig beschränkt, zu einer ewigen Sûrveillance unter sich bestimmt zu seyn scheinen; wo sie nie anders als in einer gemeinsamen Coalition einen Schritt gegen Europa thun können, deren widerstreitendes Interesse ihren Planen nicht mehr Vortheile verspricht, als die letzte große Coalition hervorbrachte.

---

## 2.

Eine Folge der Coalition ist ferner die Vernichtung des Königreichs Polen.

Vor der Vereinigung der Europäischen Mächte in eine allgemeine Coalition gegen Frankreich, vor den Hoffnungen, welche alle verbundene Mächte hatten, diesen Staat unter sich zu vertheilen, würde der Vorschlag der Theilung und Zernichtung

Polens mit einem allgemeinen Abscheu verworfen, und mit einer allgemeinen Widersetzlichkeit derselben Mächte bestritten worden seyn, die gegenwärtig, in Hoffnung, ebendasselbige mit Frankreich und seinen indischen Besitzungen zu thun, ruhig zusahen.

Vorerst konnte Europa der schnelle, furchtbare Anwachs der russischen Macht nach Europa herüber unmöglich gleichgültig seyn. Jedes Kabinet wußte, daß Rußland für Europa schädlicher werden konnte, als ganz Europa gegen Rußland, das durch die Unermeßlichkeit seiner Staaten, seine weiten Entfernungen, seine Wälder und Wüsteneyen gegen alle Angriffe europäischer Mächte gedeckt ist; ein Vortheil, den Europa bloß durch die Erhaltung Polens erhielt, das eine große Vormauer für Europa war, besonders wenn es durch eine feste Constitution sich consolidirte, und als europäische Macht sich mit Europens Interesse vereinigte. Dieses mußte unausbleiblich geschehen, da Rußland seit langem her Polen wirklich tyrannisirte und wie eine eroberte Provinz behandelte, in welcher der Unmensch Drewiz es ungestraft wagen konnte, den polnischen Patrioten Arme und Beine abhauen und sie verstümmeln zu lassen.

Die ganze polnische Nation gerieth über die Tyranney der russischen despotischen Gesandten und Geschäftsträger in eine Wuth, die Europa eine immerwährende aufrichtige Anschließung an sein Interesse sicherte, und wurde Polen constituirt, durch dasselbe ihm einen Schutz und beständige Ruhe gegen Rußland sicherte.

Oestreich und Preußen waren gleichstark interessirt, einen so sehr zu Eroberungen geneigten und mächtigen Feind oder Freund nicht auf ihren Grenzen zu haben, und Polens Constitution wurde ihnen beyden zum wesentlichsten Interesse. Unter der politischen Administration des Fürsten von Kaunitz und des Grafen von Herzberg, zwei geprüfter und durch vieljährige Erfahrungen erprobter Staatsmänner, war man davon so sehr überzeugt, daß Oestreich, da es in der Moldau und Wallachey sich den Grenzen Oestreichs zu sehr nähern wollte, sich mit der Ottomannischen Pforte zu vereinigen und Rußland zu bekriegen drohte, wenn es diesen Vorsatz nicht aufgeben wollte. Dies war wahre Staatsklugheit, worinnen die Weisheit des Berliner Kabinets dem Wienerischen nicht nachstand, an dessen Spitze noch immer Herzberg stand.

Denn

Denn da Polen sich seine neue Konstitution gab, die es zu einer festern Consistenz leitete, trat Preußen mit ganzer Seele, des Vortheils bewußt, zu, den es davon haben müßte, und schon vorher hatte es eine Allianz mit Polen geschlossen und ihm alle seine Staaten gegen alle Angriffe gesichert. Nun erhielt die Bischofswerdersche Parthey, die ganz Europa verderblich war, das Uebergewicht. Man mischte besonderes Interesse in die Verbindungen. Man verlangte Danzig und Thorn, und wollte es doch auch nicht geradezu verlangen, weil man Polens Untheilbarkeit garantirt hatte. Rußland wußte den Herrn von Luchesini in sein Interesse zu ziehen. Versprechungen von Seiten Rußlands, die Preußens Interesse schmeichelten, veranlaßten den Bruch von Traktaten. Die Coalition wurde beschlossen; der biedere, rechtschaffene Churfürst von Sachsen verlohr seine Aussichten, und Polens Zergliederung ward beschlossen.

Rußland, welches der Targowitzer Conföderation die Untheilbarkeit Polens versprochen hatte, erhielt wichtige Gründe, die ihm wenigstens ein Recht zu geben schienen, sein Wort zurückzunehmen, da diese, als sie zu Grodno zusammenkamen, sich so abscheulich betrugen, daß sich

dadurch ein Schein von Schande auf Rußland ergossen haben würde, dem man Theilnehmung an den Abscheulichkeiten hätte zur Last legen können. Die Targowitzer Conföderation löste sich auf, und mit ihr natürlich die geschlossenen Verabredungen.

Uebrigens war es Rußlands Sache nicht, sich selbst von seinen Planen abzuhalten, und die Mittel abzulehnen, welche sich darboten, sich Europa und seinen Nachbarn, Preußen und Oestreich, zu nähern, dies war die Sache der europäischen Mächte, die ihr Interesse verstehen mußten, und Rußland war hier förmlich Gegenparthey, dessen Plane auf Polen gar kein Geheimniß waren.

Genug alle Mächte, welche sich hätten vereinigen sollen, Polens Zergliederung zu hindern, waren so sehr von Hoffnungen eingenommen, daß sie selbst die Hände dazu boten, oder wenigstens ruhig zusahen. Oestreich war zu tief in den Krieg verwickelt, als daß es sich der zweyten Theilung im Jahre 1793 hätte widersetzen können. Es nahm daran keinen Antheil, und an jener von 1795 nur nothgedrungen, weil es dieselbe nicht mehr hindern konnte, und seine Gegner sonsten alles für sich wür-

den behalten haben. Der Krieg mit der französischen Republik beschäftigte überdem alle coalisirten Mächte, Rußland ausgenommen, das nie einen sehr grosen Antheil daran genommen hatte, und Preußen, das sehr staatsklug und weise für sich handelte, da es Frieden machte und von einer Coalition abgieng, die ihm verderblich werden mußte. Dieses gab den östlichen Mächten freyen Spielraum, und die Coalition wurde der Grund, daß Polen zertheilt und seine politische Existenz vernichtet werden konnte, ohne daß eine Macht von Europa den geringsten Widerstand wagen konnte.

Es verdient kaum der Frage, ob es wohl so würde gekommen seyn, falls eine allgemeine Ruhe in Europa geherrscht hätte? Gewiß würden diese theilenden Mächte von englischer Seite eine starke Renitenz gefunden haben. Selbst Oestreich würde, hätte es freye Hände gehabt, und wäre es nicht so sehr gebunden gewesen, sich dieser Theilung, die einen furchtbaren Feind an seine Grenze brachte, nicht dargeliehen haben. Das Wiener Kabinet kennt sein Interesse zu gut, als daß es blind zufahren sollte. Ja, wir können ohne Uebertreibung annehmen, daß Großbritannien, welches sechs und sechzig Millionen Gulden verwendete,

um Okzakow nicht in russischen Händen zu sehen, sich lieber mit Frankreich und Oestreich würde gegen diese Theilung verbunden haben, wenn nicht die Revolution in Frankreich und die Coalition hierin ganz entgegengesetzte Maaßregeln nothwendig machte.

„Polens politische Vernichtung und die Zertheilung seiner Staaten war also eine Folge der Coalition.

---

4.

Die Coalition konnte auch eine große Veränderung des deutschen Reichs und seiner Constitution zur Folge haben.

Ich habe schon im vorhergehenden vierten Stücke dieser Schrift angezeigt, wie wenig der Ausdruck, „Beybehaltung der Reichs-Integrität," die Stände desselben von allen Besorgnissen befreye, daß dem deutschen Reiche selbst nicht noch Veränderungen bevorstehen. Ich setze gegenwärtig hinzu, daß die Unbestimmtheit des Ausdrucks fast mehr fürchten, als hoffen lasse. Ungemein freute es mich, daß bloß der Hof oder das Kabinet, das meinem Vaterlande vorsteht, nehmlich das von Pfalz-

Bayern, ganz dieselbige Idee gefaßt, und in seiner Stimme in der Friedenssache zu Regensburg die Frage erörtert hat: ob zugleich von der politischen und geographischen Integrität des deutschen Reichs die Rede sey?

Gewiß ist es, daß der kaiserliche Hof alle Kräfte anwenden wird, das deutsche Reich in jeder Beziehung zu erhalten, nur kann nicht mehr verlangt werden, als möglich zu machen ist. Die gegenwärtige Lage der französischen Republik scheint ihm die Beschäftigung der Nation in einem Kriege nothwendig zu machen. Rom, wenn in seinem Innern Gährungen und Faktionen die Ruhe des Staats bedrohten, beschäftigte sogleich die Bürger der Republik mit einem Kriege. Die Spannung zwischen dem Direktorium und den Fünfhundert kann eben so gut unbedeutend seyn, als bedeutend werden. Ersteres hat sich also in den Friedensunterhandlungen sehr in Acht zu nehmen, keine Bedingungen einzugehen, welche die Nation nicht für ehrenvoll halte. Offenbar würde es das Zutrauen der Nation verliehren, wenn es ihren Wünschen nicht entspräche. Kein Politiker wird sich durch die Klagen über den Mangel der Finanzen irre machen lassen, da diese seit vier Jahren her

immer geführt wurden, ohne daß dieses auf die fernere Fortsetzung des Krieges irgend einen hindernden Einfluß gehabt hätte. Die Franzosen sind eben so unerschöpflich an Einfällen, als an Hülfsmitteln, die kein Reich der Welt so stark liefert, wie dieses.

Die Erwartung der Nation war seit Jahren her »der Besitz des linken Rheinufers.« Man weiß, daß dieses so weit ging, daß Miranda, der dagegen schrieb, zur Exportation verdammt, und Pichegru, den man im Verdacht hatte, zur Faktion der alten Grenze zu gehören, des Commando's entsetzte. Was Deutschland einige Hoffnung machen konnte, ist, daß allmählig diese Ideen nachgelassen haben; daß man ferner Barthelemy, welcher ebenfalls für die alten Grenzen seyn soll, ins Directorium berief, nur mäßigt diese Aussicht die Bemerkung, daß er mit Carnot in der Minorität ist, und also auch vielleicht hier nicht alles werde leisten können, was man sich von Seiten des deutschen Reichs schmeichelt.

Wir wollen das Beste hoffen. Aber wenn auch alles erfüllt wird, so möchte es doch unmöglich seyn, den bereits abgetretenen burgundischen Kreis nebst den verlohrnen Reichslehen in Italien

wieder zu erhalten. Immer also traf das Reich ein beträchtlicher Verlust, und leider! können wir noch nicht wissen, ob er dieses allein seyn werde. Ehe zu Regensburg die Erklärung geschehen ist, daß sowohl die geographische als politische Integrität des Reichs von der Republik Frankreich anerkannt sey, ehe glaube ich, läßt sich nichts hierinnen mit Sicherheit bestimmen. Darum finde ich die Beschwerden einiger deutschen Reichsfürsten, namentlich von Hessen-Cassel, wegen der in den Hessisch- und Hanau-Lichtenbergischen Reichslanden erlittenen Schäden, etwas zu frühzeitig, da noch nicht bekannt ist, ob diese je wieder zum deutschen Reiche kommen, und unter dem Worte Reichs Integrität begriffen werden? Eine ganz andere Bewandniß hat es mit den Contributionen, die seit der Zeichnung der Präliminarartikel in den deutschen Reichslanden am rechten Rheinufer ausgeschrieben wurden.

Und welch ein Schicksal hätte dem deutschen Reiche erst bevorstehen müssen, wenn Venedig seine Neutralität bis ans Ende beibehalten hätte? Wenn sich der König von Ungarn eine Entschädigung bewilligen ließ, da er so viel im Kriege Deutschlands, dessen ganze Last in den letzten Jahren allein auf ihn fiel, aufgeopfert

hatte, wer hätte da über Säcularisationen klagen können?

Lauerten doch wohl andere mächtige Reichsfürsten, die sich schon seit verschiedenen Jahren aus dem Kriege zogen, und an andern Seiten stark genug erweiterten, ohne irgend ein Recht nachweisen zu können, auf Provinzen des Reichs, die ihnen zufallen sollten. Und wer hätte auch da es wehren können, da gewaltthätige Schritte in Franken genugsam nachweisen, wie wenig man sich um des deutschen Reichs Gesetze, Constitution und herkommliche Art zu verfahren, bekümmere. Ohngeachtet gegenwärtig nichts Ueberflüßigers ist, als eine Demarkationsarmee, so stehet sie doch immer da, und erwartet vielleicht Bestimmungen, die der Reichs-Integrität, sowohl im Politischen als im Geographischen, eben nicht viel Erhaltendes versprechen. Es kann derselben gewiß nichts empfindlichers begegnen, als wenn sie, ohne etwas erwischt zu haben, wieder abziehen sollte.

Zur politischen Reichs-Integrität gehört doch unstreitig die Beybehaltung der geistlichen Stände des Reichs. Gehen diese in weltliche Hände über, so ist diese Integrität allerdings verletzt. Anders wäre es freylich, wenn bloß von der geographi-

schen in den Präliminär-Artikeln die Rede wäre. Innerhalb des Reichs könnte sodann die ganze Constitution verändert, Länder könnten vertauscht, und geistliche Besitzungen konnten säcularisirt werden. Preußen könnte Münster, Paderborn und Westphalen unter dem Bedinge wegnehmen, daß sie im Reichs-Nexus nach wie vor bleiben sollten. Bayern, Salzburg und Passau könnten gegen Maynz, Trier und Cölln vertauscht; Hessen, Wirtemberg und Braunschweig zu Churfürstenthümern erhoben, und mit einem Worte alle Veränderungen in der politischen Reichsform könnten vorgenommen werden, ohne daß die geographische Reichs-Integrität dabey litte.

Wollte ich gewisse Plane und Absichten einiger Kabinette ans Licht bringen, so könnte ich mit ungemeiner Leichtigkeit deduciren, daß die Gefahr des deutschen Reichs nichts weniger als imaginair war, und daß bloß die Beharrlichkeit des Hauses Oestreich, und diese letzte Campagne, Deutschland gerettet haben, vorausgesetzt, daß es gerettet wird. Die Säcularisations-Sache war sehr ernstlich projektirt, und — — doch genug hiervon.

Hätte nun Oestreich verwichnes Jahr die Wünsche von Preußen influirter Reichsfürsten zu

einem übereilten Frieden befolgt, so wäre gegenwärtig der Rhein Deutschlands Grenze gegen Frankreich. Venedig existirte noch, und Deutschland hätte wahrscheinlich in seinem Innern große Veränderungen erleiden müssen. Alles dieses wären Folgen einer Coalition gewesen, die sich so unvermuthet auflöste, und die ganze Last des Krieges auf Oestreich wälzte; dem Deutschland gegenwärtig die größte Verbindlichkeit schuldig ist.

---

## 5.

Eine andere sehr schlimme Folge der Coalition war die totale Zerrüttung der Finanzen der europäischen Mächte.

Nie war, zufolge der Geschichte aller Zeiten, ein Krieg verheerender für die Finanzen der streitenden Mächte ohne Unterschied, als der Krieg der Coalition gegen Frankreich. Großbritannien, wie wir schon gesehen haben, verlohr dadurch an 120,000,000 Pf. Sterling, oder 1320,000,000 Gulden, wenn wir hiezu die Prämien und Erhebungskosten rechnen. Seine Fonds, die zu drey Procent consolidirt sind, sanken im Kredit bis fast auf die Hälfte. Es verlohr an Kauffarthey-Schiffen einige Millionen, so daß jene Summe auf alle

Fälle nicht unter der Wahrheit ist, wenn auch die Ministerial-Parthey sie nicht viel über 100,000,000 Pf. Sterl. angiebt. Wie weit es außer Stand gesetzt wurde, in Zukunft einen bedeutenden Krieg zu führen; und wie nahe es einem gänzlichen Fallissement gebracht worden, haben wir bereits nachgewiesen.

Oestreichs Anwachs von Schulden, kann nicht unter 150 bis 200,000,000 Gulden stehen. Preußen opferte den Rest seines Schatzes, und belud sich mit auswärtigen und einheimischen Schulden, die wenigstens 16,000,000 Gulden, vielleicht so viel Thaler betragen, verwendet hat es aus dem Schatze gewiß an 50,000,000 Gulden, und wenn wir die Opfer zu Reichenbach, und den Krieg gegen Polen dazu nehmen rc. seinen ganzen Vorrath, den Friedrich der Große gesammlet hatte. Der Verlust des deutschen Reichs an Contributionen, Geldbeyträgen, Requisitionen rc. betrug wenigstens 300,000,000 Gulden. Italien verlohr gewiß 200,000,000 Gulden. Spanien 200,000,000. Holland 300,000,000. Belgien 50,000,000. Portugal 30,000,000. Rußland 10,000,000, und Frankreich allenfalls so viel als England oder — 1320,000,000 Gulden, welches eine Summe von 3530,000,000 Gulden aus-

macht. Eine wahrlich sehr mäßig angelegte Summe, und doch erstaunlich für die Finanzen der europäischen Mächte. Dreiste können wir die runde Zahl von 4000,000,000 Gulden annehmen, und noch ist nichts übertrieben. Sie übersteigt die Summe des baaren Numerairs aller Staaten der Coalition, und beweist die enorme Schulden-Last, die auf die coalisirten Mächte fiel. Sie verräth die ungeheure Summe der Staats-Papiere und Obligationen, womit Europa überschwemmt wurde. Sie constituirt wenigstens eine immerwährende Zinszahlung von 140,000,000 Gulden des Jahrs, das ist von 14,000 Millionen Gulden fürs künftige Jahrhundert.

Wie schwer es nun bei diesem aufs höchste getriebenen Kredit aller coalisirt gewesenen Mächte seyn müsse, für die Zukunft neue Darlehne zu erhalten. Denn gesetzt auch, daß diese Mächte den größtmöglichsten Kredit behielten, so tritt ein anderes Hinderniß in den Weg, nemlich „die Unmöglichkeit, sie zu verzinsen.“ Bey der ohnehin großen Spannung der Finanzen, bei den gegenwärtig sich schon ergebenden großen Schwierigkeiten, die sämtlichen öffentlichen Abgaben zu bestreiten, wo kann man da trostvolle Aussichten erhalten, neue Schulden-Summen, die sehr anschwellen können, zu verzinsen?

Oestreich ist freilich ein Staat von außerordentlichen Hülfsquellen, und es fehlt ihm nicht an höchstpatriotischen Bürgern und Einwohnern, die Leib, Leben und Eigenthum zum Besten des Staats willig dahingeben. Aber das hindert nicht, daß, so lange das bisherige Finanzsystem fortgesetzt wird, daß nicht die Einkünfte ihre höchste Stufe sollten erreicht haben. Viele reiche Partikuliers beweisen gar nichts für eine Vermehrung der Einkünfte, so bald diese nicht so angelegt sind, daß sie dahin treffen, wo das meiste zu finden ist. Doch müssen wir auch so gerecht seyn, zu bemerken, daß die großen und reichen Familien durch freiwillige Opfer mehr dargebracht haben, als man durch eine Taxation ihnen hätte auflegen können. Eine einzige Familie in Wien gab mehr zur freiwilligen Steuer des Kriegs, als alle preußischen Patrioten zusammengenommen, die eine so elende Summe zusammenbrachten, daß die Regierung sich schämte, sie anzunehmen. Wäre diese der Messer des Patriotismus, so wäre der Beweis eines allgemeinen Mangels desselben und einer allgemeinen Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung unwidersprechlich geführt.

Aber wir wollen lieber die Quelle näher aufsuchen. Wenn der unter dem großen Könige an meh-

rere Freiheit gewohnte preußische Unterthan das Joch des gegenwärtigen Despotismus gerade darum um so viel nachdrücklicher fühlt, so fehlt es ihm deswegen doch nicht an Vaterlandsliebe und an sehr guten und glücklichen Aussichten unter einer künftigen Regierung. Der Kronprinz von Preußen hat eine Vorliebe zu dem weisen Finanzsystem des großen Friedrichs, und beweist bereits gegenwärtig seine Abneigung gegen allen unnützen Pomp, und gegen alle Verschwendung der öffentlichen Gelder. Ein Staat, von einem solchen König regiert, kann überzeugt seyn, daß weder Lieblinge noch Maitressen von den Abgaben seines Schweißes und mühevollen Arbeit im Verfolge prassen und schwelgen werden. Dieses bey Seite gesetzt, so ist es beweislich, daß, so niederschlagend und traurig auch die Lage eines jeden vernünftigen Brandenburgers ist, sein Patriotismus deshalb noch nicht ganz erstorben sey.

Die Ursachen der geringen Beyträge lagen offenbar in der bekannten Armuth der Nation. Seine Schätze waren im siebenjährigen Kriege alle daraufgegangen. Durch Verfälschung der Münzen wurde der größte Theil des Staats-Nummerairs in die Schatzkammer gebracht, und da sie daselbst todt, d. i. völlig unbenutzt liegen blieben, so hatte

der Kunstfleiß, so sehr man ihn auch zu beleben suchte, zu wenige Fonds, um große Dinge leisten zu können. Die Nation war und blieb arm, und der reichen Partikuliers war eine gar geringe Zahl. Zwar kam wieder einiges Leben in den Staat, da Se. regierende Majestät ungefähr eilf bis dreizehn Millionen Schulden, die Sie als Kronprinz gemacht hatten, bezahlten; aber leider ging auch davon vermuthlich der bey weitem größeste Theil ins Ausland, wo man diese Schulden gegen nahmhafte Procente negocirt hatte. Sogar die Emanation des Geldes durch einen glänzendern Luxus und durch königliche Geschenke half diesem Staate nichts, denn man behauptet allgemein, daß Herr von Bischofswerder die nahmhaft erhaltenen Summen, so wie ein sicheres Frauenzimmer die ihrigen, in auswärtigen, besonders italiänischen Banken belegt hätten, weil sie Zweifel hegten, daß der künftige preußische Monarch dieselben Ideen von ihren Verdiensten und ihrer Nützlichkeit für seine Monarchie haben möchte, wie der gegenwärtige gute König, der alles um sich her für gut und nützlich hält. Da uns die Irrthümer der Monarchen nichts angehen, und wir selbst nicht von Irrthumern frey sind, so erwähnen wir dieses alles bloß, um nachzuweisen, daß selbst durch die gütigste Ausspendung der brandenburgischen Schätze der

Staat nicht wieder etwas gewann, wovon der König vielleicht glaubt, daß es auch seinem Staate zu gute kommen werde.

Nehmt hiezu die große Exportation so vieler Millionen an baarem Gelde, welche nie wieder zurückkommen, und welche der Coalitions-Krieg hervorbrachte, so ist es kein Wunder, wenn ein so von Numerair entblößter Staat nicht Mittel findet, seinen Handel und Manufakturen zu beleben, und jedes Jahr, hie oder da, eine nach der andern eingeht, wodurch der Saldo, den Preußen vor diesem Kriege hatte, und der die Erschöpfung seiner Waldungen zur Folge hatte, verloren gehen mußte.

Das preußische Finanzwesen beruhte auch wahrlich nicht auf ergiebigen natürlichen Ressourcen wichtiger Nationalprodukte, sondern mehr auf einer künstlichen Maschinerie, wobey die Kaufleute so wenig reich wurden, daß ihnen selbst der große König den Rath geben mußte, Kälber, Kühe und Eyer zu verkaufen, was uns keine gar stattliche Idee von dem brandenburgischen Commerce zu geben im Stande ist, oder von dem großen Saldo, den es nach erschöpfter Holz-Exportation noch haben könnte.

Der Minister von Struensee, dem es übrigens wahrlich nicht an sehr guten Talenten und

Kennt-

Kenntnissen fehlt, ob er gleich nicht von großen, allgemeinen Finanz-Irthümern frey ist, erschöpft vergebens alle Mühe und Anstrengung, den Finanzen eines Staates wieder aufzuhelfen, welche durch einen zu größen Aufwand, und durch Abnutzung der künstlichen Hülfsquellen zum Deficit reif sind. Er möchte ein Colbert oder Sülly seyn, und würde eben so wenig ausrichten können, als gegenwärtig. Hunderttausend Reichsthaler, welche des Jahrs an Lieblinge und ähnliche Zweige des Luxus verschenkt werden, scheinen eine kleine Summe zu seyn, aber wenn sie in den Einkünften fehlen, und man den Stein der Weisen nicht zu Befehl stehen hat, so kann sie auch das größte Finanzgenie nicht hervorbringen.

Man könnte mir einwenden, daß der Verfall der preußischen Finanzen so arg darum nicht seyn könnte, weil der verstorbene König alle Jahre anderthalb bis zwey Millionen in den Schatz legen konnte. Dieses scheint allerdings dem preußischen Minister sehr zur Last zu fallen. Aber man muß, um gerecht zu seyn, auch nicht vergessen, daß seine verstorbene Majestät, außerordentliche Erhebungen aus den Forsten und Wäldern zogen, die gegenwärtig äußerst herabgekommen sind, und auf welche der Finanz-Minister nicht mehr Rechnung machen

kann; ferner, daß der vorige König so mäßig und eingeschränkt lebte, daß Er nur 250,000 Rthlr. für sich und sein Haus brauchte, eine Summe, die gegenwärtig gar nicht genannt werden darf, da der Hof, nebst denen, die von königlichen Wohlthaten, Präsenten und Gnadengehalten leben, mehr als zwey bis drittehalb Millionen gebrauchen.

Hiezu muß man die Aufhebung der Tobacks-Administration rechnen, die einen beträchtlichen Ausfall in den eilf Jahren der gegenwärtigen Regierung bewirkte. Struensee findet sich bereits in die Nothwendigkeit versetzt, sie wieder herzustellen, aber ich zweifle, daß er so viel Vortheil von dieser neuen Finanz-Kunst-Maschine ziehen werde, als sie ehemals abwarf. Er selbst, so wie sein König, sind viel zu menschenliebend und gutmüthig, daß sie die alten Exaktionen der französischen Regisseurs, und die abscheulichen Strafgesetze gegen die Contrebandiers in der Härte ausüben sollten, wie leider weiland geschah. Noch weniger wird der Minister im Stande seyn, die an die Stelle der aufgehobenen Tobacks-Administration surrogirten Auflagen auf Mehl ꝛc. oder wie sie heißen mögen, dem Volke dagegen zu erlassen.

Da das Kapital zu dieser wieder hergestellten Einrichtung übrigens aus den Anleihen der Parti-

kuliers gegen Zinsen, und nicht aus dem königlichen Vermögen genommen ist, und alle neue Maschinerien die ersten Jahre mehr kosten als einbringen, so zweifle ich sehr, daß der königlichen Kasse eben ein sehr ansehnlicher Vortheil zufließen werde. Herr von Struensee wird ohne mein Zuthun zwey wichtige Dinge kennen:

»die Verderblichkeit immerwährender Zinsen bei aufgenommenen Anleihen,«

und sodann

»die Unergiebigkeit solcher Einrichtungen auf königliche Rechnung.«

In Rücksicht beyder Bemerkungen verweise ich Sr. Excellenz auf die ausführliche Nachweisung des klassischen Schriftstellers Adam Smith in seiner Untersuchung über die Natur und Ursachen des Nationalreichthums. Ueber die Verderblichkeit immerwährender Zinsen, finden sich bey ihm sehr treffende Bemerkungen im vierten Bande, drittes Kapitel, von S. 405. bis zu Ende, nach der Garvischen Uebersetzung. Ueber die Unstatthaftigkeit solcher Einrichtung auf königliche Kosten, findet sich sein Urtheil im vierten Bande, S. 231, 232.

Im Grunde darf ich hier den Minister auf seine eigne Erfahrung nur aufmerksam machen, ohne nöthig zu haben, ihm Autoritäten zu citiren. Wie viel bringt dem Könige seine Porcellan-Manufaktur wohl des Jahrs ein? oder, was der Minister, als Chef der Seehandlung, noch besser wissen kann: wie viel bringt diese wohl jährlich an reinem Gewinn in die Staatskasse? und nun, wie viel wird die auf eine zu verzinsende Anleihe ebenfalls errichtete neue Tabacks-Administration, an reinem Gewinn in die Staats-Kasse einbringen, wenn der Taback nicht zur Ungebühr im Preise erhöht, (denn wenn der Minister nicht gleichen Preis mit Hamburg hält, so wird die Tabacks-Administration zur Prellerey des Volks —) oder in Rücksicht der Güte verfälscht wird (denn das wäre eine niederträchtige Betrügerey)? Ich gestehe, daß ich kein großes Zutrauen dazu habe. Man erlaubte sich bei der vorigen Administration Dinge, von denen ich nicht gerne laut rede, weil sie das Andenken eines großen Mannes beflekken. Ungleich ergiebiger wäre es gewesen, wenn der Minister Se. Majestät zum General-Kaffe-Lieferanten und Brenner gemacht, und das Pfund, welches der Seehandlung nicht über acht bis zehn

Groschen kosten konnte, zu einem Thaler verkauft hätte.

Ich will nicht hoffen, daß man dieses für Ernst aufnehmen werde. Es ist bloß gesagt, um die künstliche Maschinerie des preußischen alten Finanz-Systems, das selbst den wucherischen Zins von hundert Procenten nicht verschmähte, anschaulich zu machen. Nimmt man hiezu die außerordentliche Sparsamkeit des vorigen Königs, und daß er keine Schulden, und folglich keine Zinsen zu bezahlen hatte, Dinge, die gegenwärtig alle wegfallen, so muß ein jeglicher einsehen, wie sehr die preußischen Finanzen im Verfalle sind, und wie gewiß ein Deficit in denselben statt finde.

Hätte Preußen Rußlands Politik befolgt, so wären seine Finanzen noch in einer guten Lage. Es wäre im Besitze seines Theils von Polen, und im Stande es besser zu benutzen als gegenwärtig. Denn eben die Acquisition, die es in Polen machte, fällt seinen Finanzen mehr zur Last, als sie dieselben unterstützt. Sehr naiv wird dieses im Declarations-Patent vom 18ten Juny, wegen Wiedereinführung der Tabacks-Administration deklarirt, wo der Hauptgrund dahin angegeben wird, daß »die durch Erwei-

»terung der königlichen Staaten ver»
»änderten in» und ausländischen Com»
»merz» und Oekonomie»Verhältnisse,
»dieselbige nothwendig machte.«

Von den Commerz»Verhältnissen wollen wir schweigen; denn das Produkt des Tabacks das im Inlande gewonnen wird, war nirgends zu viel oder zu wenig, den freyen Handel damit zu geniren. Muß Polen den Taback aus dem Auslande nehmen, so ist es eine Verkürzung der Rechte der Handelsleute, ihnen die Vortheile aus diesem Zweige des Commerce zu rauben; und dasselbe möchte mit allen Waaren gerade derselbe Fall seyn. War das Produkt hinlänglich, so brauchte es keiner öffentlichen Vorsorge, es herbey zu schaffen. Anders ist es mit den Oekonomie»Verhältnissen. Das entvölkerte verarmte Polen, läßt die Spannung der übriggebliebenen wenigen Unterthanen nicht in dem Grade zu, daß es die Bedürfnisse der Administration des Landes direkte zureichend mache. Man muß also indirekte Contributionen erfinden; und den öffentlichen freyen Handel einschränken, weil sonst die Einwohner etwas mehr Kraft bekommen möchten, als man für dienlich hält. Ueberhaupt ist es eben so unverantwortlich als verderblich, wenn ein Landesherr mit dem lukratifsten Artikel selbst handeln will, und ihn seinen Unterthanen entzieht.

Hat wohl derjenige, der die Deklaration entwarf, als Finanzier gedacht, der folgende Gründe angeben konnte. »Es wären bey der Frey-»heit, mit diesem Artikel zu handeln, »mehr auswärtige Blätter verarbeitet »worden, und der Preis des Tabacks für »die niedrigen Volksklassen drückender »gewesen als vorher — — die Freyheit »des Tabacks-Baues bliebe uneinge-»schränkt, die Ausfuhr aber sey verbo-»ten, die königl. Fabriken würden ihn »aber zu billigen Preisen annehmen.« Das sieht doch wohl ein jeder ein, daß niemand Taback ausführen wird, wenn der innländische Marktpreis theurer ist als der auswärtige. Eben so wenig kauft man ausländischen, wenn der innländische wohlfeiler ist, und die Ausfuhr geschieht nur dann, wenn er im Innlande zu wohlfeil ist. Hier wird aber der Fall gesetzt, im Innlande wäre der Preis theurer gewesen, und doch behauptet man, er wäre dahin ausgeführt worden, von wannen man ihn wohlfeiler liefern kann. Die Freyheit, Taback zu bauen, ist ein sonderbares Privilegium, denn, wehe dem Staate, wo man erst um Erlaubniß bitten muß, auf diese oder jene Art seine Ländereyen bestellen zu dürfen. Die billige Preise, welche die königl. Fabriken geben sollen, sind

und bleiben willkührliche Preise, weil sie festgesetzt werden sollen, und die Concurrenz wegfällt, und immer unter dem bisherigen Preise, weil der König wohlfeiler zu liefern verspricht als bisher geschah, und dies nicht thun könnte, wenn der Preis zum Besten der Tabacksbauer frey bliebe, wie der Handel damit. Und so will man mit einem Worte dem Tabacksbauer rauben, um den Tabacksraucher zu begünstigen; ein sonderbares Mittel den Ackerbau zu ermuntern. Mich dünkt, das Tabacksbauen kostete mehr Mühe als das Tabacksrauchen, und wenn einer ja leiden soll, so wäre es besser es träfe den Raucher als den Bauer. Warum geht man nicht ehrlich mit der Sprache heraus, und sagt: »Der Ausfall der Finan»zen mache die Wiedereinführung der »Tabacks-Administration nothwendig.« Gerade als wenn das Publikum so dumm wäre, den wahren Grund nicht einzusehen. Sollte es indessen ein Mittel geben, den Taback wohlfeil verkaufen zu können, ohne den Preis des Bauers zu schmählern, so soll es mir des guten Landes halben sehr lieb seyn.

Indessen sind dies alles nur kleine und um so gefährlichere Mittel, da sie die Basis aller Staatskräfte, den Ackerbau, unmittelbar angreift, und den

Landmann in seiner Einnahme, die er zur Melioration seines Landbaues verwenden könnte, gerade zu verkürzt. Diejenige Administration, welche den Grund, auf dem alles Staatswohl beruht, den Akkerbau angreift, wird zum Verräther des wahren Staats-Interesse. Sie vermindern dadurch offenbar die Erndten, die Produkten-Summe, und die originairen Staatskräfte; und stürzen den Staat von einer andern Seite tiefer, und vermindern die Staatsrevenüen durch das verminderte Consumo, indem sie auf einer andern Seite zu helfen glauben. Ein Staat, der zu solchen Mitteln greifen muß, welche den Handel und den Landbau ruiniren, um aus einem Monopol Vortheile zu ziehen, verräth den Verfall seiner Finanzen, und greift nach einem Hülfsmittel, das am Ende die Finanzen gänzlich ruinirt.

Genug hiervon. Der preußische Staat verrieth die Lage seiner Finanzen durch Schulden-Contrakte, und verräth sie am deutlichsten durch Beraubung der Handels- und Manufaktur-Freyheit seiner Unterthanen. Alles Folgen der großen Schatz-Emigration durch die Coalition verursacht.

Spanien ist bey aller Zufuhr an Gold und Silber aus Mexiko und Peru, der Geldärmste Staat, im Verhältniß seiner Größe. Eine

Cirkulation von achtzehn Millionen Piaster führt davon den Beweis. Nur hinlängliche Manufakturen sichern gegen die Gold- und Silber-Exportation, welches in Spanien eigentlich Waare ist, und gegen andere französische und englische Waaren vertauscht wird. Der unermeßliche Reichthum der Geistlichkeit ist ein merkliches Hinderniß der Verbesserung der königlichen Einkünfte. Der äußerst vernachläßigte Ackerbau in einem Staate, der halb Europa mit Getreide versehen könnte, erschüttert die Finanzen. Ich wünschte, daß dasjenige, was man für Manufakturen thut, ganz vorzüglich für den Landbau geschähe. Die erstaunliche Fruchtbarkeit von Spanien würde dieses Reich ungleich vermögender machen, als alle seine Gold- und Silberminen in Amerika. Die gewöhnliche Erndte liefert das zwanzigste und vier und zwanzigste Korn. Welche mächtige Ressource für diesen Staat, wenn der Ackerbau nicht unter die verächtlichsten Handthierungen gerechnet würde, und man mehr Landleute hätte, für die herrlichen Ebenen von Alt-Kastilien, Leon, Estremadura; wenn Asturien, Navarra und Vizkaja besser angebauet wären. Aber wo kann dieser emporkommen, wo man nur drey Landleute gegen einen Städter aufzuweisen hat? Der Durst nach Gold und Silber und sein Besitz haben die-

sen herrlichen Staat arm an Menschen, und eben so arm an wahrem Eigenthum gemacht. Spaniens Reichthum liegt in der Fruchtbarkeit seines Bodens, und eine blühende Landwirthschaft müßte es zu einem der reichsten und mächtigsten Staaten unsers Welttheils machen.

Ich kenne den Schulden-Bestand der Regierung nicht, aber er kann nicht gering seyn. Seine Finanzen waren im letzten Jahrhundert sehr geringhaltig. Sein Antheil an der Coalition kostet ihm San Domingo, und viele unnütz verschwendete Millionen.

Man nenne mir gegenwärtig eine einzige der coalisirten Mächte, die im Stande wäre, ohne neue Schulden zu machen, den kleinsten Krieg zu führen. Sehr wahr, und vorzüglich auf die gegenwärtige Zeit anwendbar ist, was Adam Smith hierüber sagt:

»Wenn es in Zeiten des Friedens einer Regierung an Sparsamkeit mangelt, so ist sie in Kriegszeiten gewiß genöthiget, Schulden zu machen. Der Schatz hat dann bey Eröffnung des Krieges nicht mehr Geld, als zu den gewöhnlichen Ausgaben der friedlichen Staatsver-

»waltung nothwendig ist. Und doch »wird nunmehr zur Vertheidigung »des Staats ein drey bis viermal »größerer Aufwand erfordert; und »es wäre also auch eine drey bis vier »mal größere Einnahme nöthig. »Wenn man auch den Fall setzt, wel»cher doch sehr selten ist, daß der Lan»desherr die Mittel in Händen hät»te, seine Einkünfte unmittelbar »nach dem Verhältnisse seiner ver»mehrten Ausgaben zu vermehren, »so würde doch der Ertrag der neuen »Auflagen, von welchen diese neuen »Einkünfte gezogen werden müßten, »erst zehn bis zwölf Monate, nach»dem sie aufgelegt worden sind, in »die Staatskasse fließen. Nun ge»hen aber die durch einen Krieg ver»mehrten Ausgaben, von dem Augen»blicke an, da derselbe seinen An»fang nimmt, oder vielmehr von »dem, wo er befürchtet wird. Von »diesem Augenblicke an muß das »Kriegsheer vermehrt, die Flotten »ausgerüstet, die Festungen müssen »in Vertheidigungsstand gesetzt, —

»und Armeen, Flotten und Festun»
»gen müssen mit Waffen, Ammuni»
»tion und Lebensmitteln versehen
»werden. Alle diese großen Ausga»
»ben müssen in dem Augenblicke ge»
»macht werden, da die Gefahr ein»
»tritt; und um sie zu bestreiten, kann
»man nicht auf das Geld warten,
»welches langsam und nach und nach
»von den neuen Auflagen einkom»
»men wird. Was bleibt unter sol»
»chen Umständen der Regierung für
»ein anderes Hülfsmittel übrig, als
»zu borgen?« *)

Ich setze hinzu: Wo soll bey einer schon vorhandenen großen Schuldenlast ein solcher Kredit herkommen, der mit den Ausgaben eines Krieges, dessen Dauer nicht vorher zu sehen ist, in Verhältniß steht? Womit sollen die Zinsen bezahlt werden, wenn ein Staat bereits über Vermögen gespannt, und mit Auflagen überladen ist? Wie, wenn mitten im Laufe des Kriegs der Kredit stockt und die

*) Adam Smith Untersuchung der Natur und der Ursachen des Nationalreichthums. Vierter Band, S. 411. und 412.

Summen nicht mehr aufzubringen sind, die er zum Bedürfniß macht? Muß man sich dann nicht auch die lästigsten Bedingungen eines Feindes gefallen lassen, dessen Hülfsmittel weiter reichen, und der die Ohnmacht der Finanzen seines Gegners zu benutzen versteht? Und was soll am Ende aus einem Staate werden, dessen Hülfsquellen man auf immerwährende Zeiten, so lange die gespannten Zinszahlungen dauern, und Treue und Ehrlichkeit keinen Banquerout reif werden läßt, anticipirt hat? Müssen zuletzt nicht die Schwerdter in der Scheide verrosten, oder der Krieg zu den Volksklassen übergehen, welche die Emanation des Geldes aus den Schätzen und Kassen der Regierungen bereicherte? Und werden diese eher in den Krieg gegen sich, die sie gemeinschaftlich leiden, oder gegen die Gewalten gehen, die sie drückten?

Wer den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkungen kennt; wer die Situationen der Völker gegen Mißbrauch der Macht zu berechnen versteht; wem der herrschende Geist dieses letzten Jahrzehends bekannt ist, und wer die Mittel beobachtet, womit der Despotismus die Völker zwingen will, der kann am besten die Stärke der Renitenz sich vorstellen, welche der Hang nach Erlösung, der Trieb zu Freiheit, und auch der Geist der Zügellosigkeit und Un-

gebundenheit, bey bereicherten Völkern hervorbringen muß. Und alles das entspringt aus einem Kriege, welcher die Coalition entkräftete, und die großen Mittel des Krieges in die Hände des Volks brachte, das nie muthiger, stolzer und widersetzlicher als beym Gefühl des Wohlstandes ist.

---

## 6.

### Eine fernere Folge der Coalition war die Verachtung der höhern Stände, des Adels, und die Verabscheuung des Feudal-Systems.

Es war unmöglich, daß nicht diejenigen Völker, welche durch den Krieg die Grundsätze der Republikaner kennen lernten, je nachdem sie sich in einem Verhältniß auf Geistesbildung oder öconomische Landesgebräuche befanden, vieles von diesen Grundsätzen sollten angenommen haben. Die starke Widersetzlichkeit der Fürsten und höhern Stände, und das Eisern derselben gegen die Principien von Gleichheit, statt die Völker von der Nothwendigkeit des Unterschieds der Stände zu belehren, schien ihnen nichts weiter als ein Ringen der Tyranney gegen die nützlichen Volksklassen zu seyn, und ein Bestreben, sie fernerhin unter dem Drucke zu erhalten.

Keiner aller republikanischen Grundsätze war schmeichelnder für das Volk und nachtheiliger für den Adel und die höhern Stände überhaupt, als jener: »von der Gleichheit der Menschen und ihrer Rechte.« Es ist sonderbar, daß man gegen diesen Grundsatz, der doch so alt ist, als Menschen zurückdenken können; ein Grundsatz, der so alt war, als die christliche Religion, die ganz eigentlich auf denselben erbaut ist, und den der Apostel Jacobus so treflich aus einander setzt; ein Grundsatz, der durch viele Jahrhunderte von allen christlichen Kanzeln gepredigt wurde, gerade da er praktisches Christenthum zu werden anfangen wollte, von Priestern und Layen als Ketzerey angegriffen, und als ein staatsverderblicher Irrthum von allen Seiten verschrieen wurde.

Ueberhaupt hatte der Streit über diesen Grundsatz ungemein viel Unwürdiges, da er immer ein Streit des Partheygeistes war. Die höhern Stände waren an den Aristokratismus gewöhnt, und behaupteten ihrem Interesse gemäß die Nothwendigkeit des Unterschieds der Stände. Von der andern Seite war das Volk zu lange an den Unterricht der christlichen Religion gewöhnt, und hatten nicht minder ein Interesse, sich für die Gleichheit der Menschen zu erklären, da sie

der

der Verachtung und des Drucks müde waren, womit Tyranney und alberner Hochmuth sie belästigten. Beyde ergriffen die Meinung, die ihrem Personal-Vortheile am meisten zu statten kam, und darum geriethen beide in einen Irrthum, dessen Folge wechselseitige Verachtung und Renitenz war.

Ich würde der Philosophie und dem Christenthum ein schlechtes Kompliment machen, wenn ich die Gleichheit der Menschen und ihrer Rechte, nur einen Augenblick bezweifeln wollte. Die größten Monarchen haben sie anerkannt, und es giebt keinen Staat in der Welt, wo man nicht eine Beleidigung der Menschheit, ohne Recht, für eine schändliche Gewaltthat hielte. Die Natur liefert aus ihrem großen Menschen-Magazine den Fürsten-Sohn so nackend, so dem Sohne des gemeinsten Bettlers gleich, daß, wenn man beyde mit einander aussetzte, die Natur keine bemerkbare Linie von Unterschied zwischen diesen beyden Naturkindern verrathen würde, wenn es nicht angeerbte Schwäche, das ist, Erniedrigung der Natur, gegen den stärkern Sohn des Bettlers ist. Aber die Gleichheit der Menschen im Naturstande betrachtet, setzt nie im Stande der Bildung, nach herrschenden Begriffen und Gewohnheiten, eine Gleichheit der Stände voraus, wohl aber

bey vernünftig gebildeten Nationen »eine Gleichheit der Rechte.«

Selbst in Staaten, wo der ausschweifendste Despotismus herrscht, erkennt man die Wahrheit dieses Grundsatzes so stark, daß der unterdrückende aristokratische Bascha die seidene Schnur erhält, wenn der Despot seine Ungerechtigkeit gegen das Volk erfährt. So konnte jener Bürger den Sohn eines Khalifen in dem Bette seines Weibes ermorden, ohne gestraft zu werden; und ein Kayser von Hindostan seinen leiblichen Sohn ermorden, den er im Ehebette eines gemeinen Mannes fand. Sollten Monarchien minder vernünftige Grundsätze haben, als der rasendste Despotismus?

Aber auch die Natur selbst ist es, die unbeschadet der Gleichheit der Menschen und ihrer Rechte, die Ungleichheit der Stände, durch Verschiedenheit der eingetheilten Talente und Körperkraft, festsetzte. Daß der Schwache den Starken, und der Dumme den Klugen beherrsche, wäre eine ganz umgekehrte Natur-Ordnung. Der Haase darf keinen Löwen jagen; der Esel keinen Elephanten leiten; und der Zaunkönig nicht über das Geschlecht der Condors herrschen wollen. Verschiedenheit ist das allgemeine große Grundgesetz der Natur, und sie selbst ist es,

die durch Mittheilung größerer oder minderer Kräfte Regieren und Gehorchen bestimmte. Die Natur selbst setzte den Klugen ans Ruder des Staats; den Starken zum Führer des Schwachen; den Behenden und Thätigen, den Faulen und Trägen hinter sich zu lassen; den Mann von erhabener Denkungsart zum Muster der Nachfolge; den großen Regenten zum Gegenstand der Bewunderung, Achtung und Liebe der Völker, so wie den Schwächling mit Krone oder Tiare und Inful zum Gegenstand der Verachtung und, ist er ein Tyrann, des Abscheues vernünftiger Nationen.

Die Natur entschied zuerst für die Verschiedenheit der Stände, nicht aber, damit der Geringere unterdrückt werde; nicht, daß der Regent seine Unterthanen für Sklaven, oder der Adel die seinen für Hunde ansehe; nein! alle Zwecke der Natur sind wohlthätiger Art. Sie bestimmte Regenten, um die Völker glücklich zu machen, und theilte Vorzüge mit, um das Menschengeschlecht in aller Beziehung zu schützen. Selbst die verschiedenen Regierungsformen sind ihr Werk. Keine kann sich eines Vorzugs vor der andern rühmen, wenn die Regierung gleich weise nach guten Gesetzen herrscht, und nur die ist die schlechtere, wo der Pilot das Staatsruder nicht zu führen versteht.

Man gehe in Monarchien — und man wird große Fehler entdecken. Aber wer da glaubt, daß Republiken davon frey wären, der verlangt von menschlichen Einrichtungen mehr, als sie leisten können. Sehet erst mit eigenen Augen, ehe ihr über gewisse Dinge urtheilt, und dann richtet. Jede Monarchie, wo die Gesetze die Freyheit des Bürgers, der nichts Böses thut und will, schützen, ist jeder Republik vorzuziehen, wo der Terrorismus an der Ordnung des Tages bleibt. Jede Republik, wo wahre Freyheit unter Gesetzen herrscht, ist jeder Monarchie vorzuziehen, die Patriotismus und Unschuld mit Gleichgültigkeit unterdrückt, oder wo der Regent so unfähig ist, daß sein geringster Edelmann ihm nicht die Huth seiner Ochsen und Kühe anvertrauen würde. Die monarchische Despoten oder Gesetz-Verächter und Unterdrücker, rangiren vollkommen gleich mit den Demagogen Marius, Sulla, Robespierre, und wie die Schurken alle heißen mögen. Beydes sind Tyrannen, Wölfe, die die Heerde zerreißen, und die des Herrschens unwürdig sind.

Vorzüglich hatte der Adel vieler Nationen diese Ordnung der Natur sehr gemißbraucht. Er unterdrückte den Geringern, raubte und plünderte in den Zeiten des Faustrechts auf Straßen und in Wäl-

dern, und da diese schändliche Sitte durch Gesetze, Landfrieden und verbesserte Bildung abgeschaft wurde; da man die Ursachen der Uebel hob, ließ man die bereits gewürkten Uebel stehen. Das Feudalsystem wurde beibehalten. Die Unterdrückten blieben Sklaven der Nachkommen jener Ritterschaft, die alles mit Gewalt unterdrückte. Derjenige Adel, dessen Bildung verabsäumt wurde, fing an, seine menschliche Natur von besserm Naturstoff zu halten, als *jene* des bürgerlichen; und ein Esel von Edelmann, dessen ganzes Verdienst auf der Haut eines Esels im Wörtlein von aufgezeichnet stand, hielt sich berechtigt, den klügsten, besten und nützlichsten Mann, ohne Esels-Haut oder Pergament, zu verachten.

Da nun die Menschen, besonders wenn sie leiden, selten ohne Leidenschaft in ihrem Urtheile sind, so vermischte man unter dem allgemeinen Namen »Adel« die guten und schlechten Glieder derselben, ohne einen gerechten und billigen Unterschied zu machen; und ist eben so sehr im Gegentheile als Bürger zu excediren bereit, als es viele des Adels waren. Im Bauren-Kriege wurde mancher gute Edelmann todtgeschlagen, und in der Abschaffung des Adels in Frankreich der Würdige mit dem Unwürdigen, gleich seiner Rechte beraubt. Hier

hatte sich nun freylich der Adel in corpore dem Tiers-Etat widersetzt, und Stand stritt gegen Stand, darum war die Niederlage auf der Seite des Adels eben so allgemein, als die Unterdrückung der Nationalrechte allgemein gewesen seyn würde, wenn der Adel gesiegt hätte.

Nun war freylich der Adel in Frankreich im Durchschnitte eine dem Spiel, der Intrigue und den schändlichsten Lastern ergebene Volksklasse, und verdiente, wie wir an den meisten Emigranten bemerken, den Abscheu und die Verachtung der Nation auf die gerechteste Weise. Indessen ist es doch auch wahr, daß die Laster nicht Folgen des Standes, sondern des Mißbrauchs der Reichthümer und der Gewalt sind, und leider sind diese vom Adel gegenwärtig zu den Bürgern übergegangen, wo sie zugleich, je nachdem ihre Bildung verabsäumt wurde, ein Gepräge von Plumpheit und Abscheulichkeit erhielten, das sie ehedem nicht hatten, da man doch gewöhnlich noch eine Decenz beobachtete, die gegenwärtig, durch den Mißbrauch der Freyheit abgeschüttelt, dem Laster seine wahre scheußliche Gestalt mittheilt.

Eben so wenig hat sich durch die Einführung der Gleichheit des Bürgers jener Aristokratismus

der Reichen verlohren, und es ist gewiß, daß mancher Republikaner über die Tugend lacht, welche die Basis aller vernünftigen Freiheit seyn sollte, und an nichts weniger als an Pflichten glaubt. Ich hatte unter den größten Männern, welche die diplomatischen Geschäfte der Monarchien und Republiken führen, ja selbst mit vielen, die am Ruder des Staats sitzen, die vertrautesten Bekannten, aber leider muß ich sagen, daß ich nicht über drey Männer kenne, deren Freund ich zu seyn im Stande wäre, und deren Denkungsart mein Herz befriedigte. Ihre Grundsätze waren verderbt, oder besser, indem sie sich damit brüsteten, hatten sie gar keine. Der Umgang mit ihnen wurde mir eine drückende Last, und ob ich gleich keinen Menschen hasse, so fühle ich mich doch glücklich, daß ich in einem Zustand von Unabhängigkeit es in meiner Gewalt habe, diese Männer zu sehen oder zu vermeiden. Ich liebte nur Wahrheit, und diese ist in Monarchien wie in Republiken zu finden. Ich halte mich da auf, wo Ehrbarkeit und milde Regierung meine Ruhe nicht stören, und werde diese eben so gut in Republiken suchen, wenn ich sie in Monarchien nicht finde, als ich sie in Monarchien suchen werde, wenn sie nicht in Republiken zu finden ist. Blind Parthey zu nehmen, ist nie die Sache eines vernünftigen Mannes, und ich freue mich, sagen

zu können: daß ich ohne Unterschied gleich recht- schaffen in den beyden letzten Jahren dem Wohl der Monarchien, als jenem der Republiken, nach meinem Vermögen gedient 'habe. Und das kann und wird jeder rechtliche, unbezahlte Mann ohne Vorwurf der Unzuverläßigkeit thun.

Durch die Siege der republikanischen Heere, welche, hätte die große Coalition nicht statt gefunden, nie die Grenzen anderer Staaten in diesen Jahren betreten haben würden, wurden die Grundsätze von Gleichheit und Freiheit, obgleich mitunter sehr verstellt, unter den Nationen herrschend. Hatte vorher eine Regierung ihre Unterthanen wirklich gedrückt, so ergriff diese der Haß gegen Unterdrükker und Unterdrückung um so lebhafter, als sie allenthalben den Sieg auf der Seite der Armeen sahen, welche für Freiheit und Gleichheit fochten. Die Völker lernten das Gewicht ihrer Nationalkraft in Masse kennen, und je nachdem ein wärmeres Clima ihre Lebensgeister in Thätigkeit setzte, äußerten sie ihre Unzufriedenheit durch Abschüttelung der alten Verfassung, oder durch Drohungen, oder durch heimliches Murren und Mißvergnügen. Die Untersuchungen über erbliche Adels-Vorrechte kamen zur Sprache. Vernunft und Wahrheit erklärten sich unverhohlen gegen den Despotismus je-

der Art, groß und klein; und da die Menschen selten die Mittelstraße halten, so giengen viele zu einer allgemeinen Verachtung desjenigen Standes über, in welchem so viele sich mit arrogantem Hochmuth ohne alle Verdienste über die nützlicheren Volksklassen hinwegsetzten, während andere desselbigen Standes durch ein würdiges Benehmen sich der Hochachtung der Vernünftigen versicherten.

Ein jeder siehet leicht ein, daß in ganz Europa ein Funke unter der Asche glühe, der spät oder frühe zu einer großen Flamme auflodern wird. Was ihm die stärkste Nahrung giebt, ist die Thätigkeit des Despotismus, ihn zu unterdrücken; da aber die Reaktion immer stärker wirkt, als die erste Bewegung, die sie hervorbrachte, so steht sehr zu erwarten, daß gerade die Bemühungen, diesen Funken zu ersticken, ihn aus seiner Ruhe stören, und der Reiz jenen heftigen Widerstand hervorbringen werde, dem nichts widersteht.

Nirgends drückt das Feudal-System die Unterthanen stärker, als im Königreiche der beiden Sicilien. Der Neapolitanische und Sicilianische Unterthan baut sein Getraide, der Edelmann setzt seinen Preis fest, und nimmt es als Monopolist hinweg und verkauft es wieder; gerade

so, wie die barbarischen englischen Gouverneurs in Ost-Indien thaten. Selbst die Regierung verschmäht diese Mittel nicht, den Landmann zu plündern und unglücklich zu machen. Eine starke Rotte ausgemachter Lumpenkerle, die unter dem Namen der Lazzaroni bekannt sind, vertreten die Stelle der Beschützer des Throns, aber auch sie, und wären sie noch so stark, werden die Gewalt der Volksmasse nicht unterdrücken, wenn es gegen seine Tyrannen aufsteht. Mit Recht verabscheut es einen Adel, der es in den Staub drückt, und von seinem mühseligen Schweiße und Arbeit schwelgt und ihn verschwendet. Und wären wir die größten Vertheidiger der monarchischen Regierungsform, so könnten wir dem Elend einer solchen unterdrückten Nation die Gefühle des Mitleids nicht entziehen und eine Regierung nicht loben, die die Grundfeste ihrer Verfassung selbst erschüttert.

Bereits hat Genua oder die ligurische Republik ein ähnliches Joch abgeschüttelt, wo der Senat das Monopol des Oehls 2c. dem Staate als ein Joch auflegte, und den Bürgern und Fremden das ranzige Fett zur Speise überließ, und das frische Oliven-Oel zu seiner Consumtion behielt. Wo der Bürger nichts galt, und die Nobili's alles in allem waren.

Venedigs Oligarchie und scheußliche tyrannische Form, die jedem Unterthan ein Schloß oder Maulkorb an den Mund legte, jeden Bürger für einen Verräther hielt und durch zahllose Spionen auskundschaften ließ, liegt zertreten da. Eine mächtige Republik bildet sich in Italien, das von Anbeginn aus lauter Republiken bestand, ehe Rom sie unterjochte. Im Kreislauf der Zeiten durchwandern die Regierungsformen ihren Zirkel. Rom, Neapel und Sicilien reifen zu Republiken, und die Monarchie wird zu seiner Zeit wieder folgen. Allen Staaten der Welt scheint dieser Kreislauf bestimmt zu seyn, denn die Menschen sind nie mit dem zufrieden, was sie haben, und ringen nach vollkommnen Formen, die auf Erden nicht statt finden können. Glücklich der Weise, der im gewaltigen Strome der Zeit sich nicht von Veränderung zu Veränderung dahin reißen läßt; der in der Achtung gegen die Gesetze seine Freiheit und Sicherheit sucht, und das Treiben und Wirken des menschlichen Geistes ohne unruhige Theilnehmung beobachtet. Die ganze Natur hat ihre Revolutionen. Länder versinken im Ozean und steigen aus ihm empor. Berge sinken ein und thürmen sich hervor. Eine ewige Gährung entwickelt im Schooße der Natur große Explosionen und totale Veränderungeu. Königreiche entstehen und werden vernich-

tet. Freystaaten steigen empor und zertrümmern wieder unter dem Ehrgeize der Demagogen. Ueberall wechselt Zerstöhrung und neue Bildung mit einander ab. Wohl dem Manne, der diese großen Erschütterungen in Ruhe beobachten kann, und unter dem Ruin der Staaten nicht leidet!

Und so wollte die große Coalition bilden, und zerstörte.

---

7.

Eine Folge der Coalition war überdem eine allgemeine Theurung aller Lebensbedürfnisse und sonstigen Nothwendigkeiten.

Im Jahre 1772 war die Theurung des Getreides sehr groß, aber sie entstand aus unfruchtbaren Jahren. Jetzo ist das Getreide sehr theuer, und die Jahre waren fruchtbar. Sonsten folgte das Zurücksinken auf den alten Preis, bey einer guten Erndte; jetzo bleibt alles theuer, obgleich die Natur ihre Fruchtbarkeit zu erschöpfen scheint. Vergebens warten wir auf die Wiederherstellung der alten Ordnung der Preise, denn selbst die Polizey wird sie nicht erzwingen können. Und warum?

Das Uebel der Theurung entsteht nicht aus dem Mangel der Consumtions-Artikel, sondern

dem verminderten Werthe des Geldes. Jede Waare, welche überflüssig ist, sinkt im Preise. Dies ist gegenwärtig der Fall mit dem Gelde. Seine Anhäufung ist zu stark geworden, und geht weit über das Bedürfniß der Märkte.

Nach Deutschland, besonders in die Staaten, wo der Kriegs-Schauplatz nicht ferne war, kamen ungeheure Summen für Lieferungen aller Art zu den Armeen. Laßt uns einmal eine präsumtive Berechnung anlegen.

| | |
|---|---|
| Großbritannien gab an Darlehnen und Subsidien an den Kayser und den König von Preußen, berechnet nach Boyds Bericht über die Exportation, gegen 12,000,000 Pf. Sterl. oder . . . . . | 132,000,000 Fl. |
| Oestreich ex propriis ungefähr | 100,000,000 — |
| Preußen aus seinem Schatze | 50,000,000 — |
| Die Emigranten sollen, wie man sagt, anderthalb Milliarden Livres mitgenommen haben, wir wollen aber, um das, was sonst zu viel angegeben seyn möchte, zu decken, nur annehmen . . . | 600,000,000 — |
| Unterhaltung der englischen Armee im burgundischen Kreise | 10,000,000 — |

| | |
|---|---|
| Aus dem Hessischen Schatze | 8,000,000 — |
| An Römermonaten und Contingents-Unterhaltung . | — — — — |
| Baarer Geld-Bestand von Deutschland . . . | 500,000,000 — |
| Total-Summe von Regierungs-Geldern und National-Bestand . . | 1,400,000,000 Fl. |

Ich habe darum von dem National-Bestande des deutschen Nummerairs nichts abgezogen, weil ich viele Summen unberechnet ließ, welche Frankreich den neutralen deutschen Staaten bezahlte, und viele Summen vom linken Rheinufer nach dem rechten herüber kommen, das die Lieferungen hinüber besorgte. Ueberdem sind alle Summen weit unter ihrem wahren Bestande berechnet, und wenn auch 300,000,000 Fl. aus Deutschland nach Frankreich geschleppt wurden, so betraf dieses doch größtentheils die Länder am linken Rheinufer. Ueberdem ist ziemlich erwiesen, daß die französischen Armeen den größten Theil der Contributionen wieder in Deutschland verbrauchten, und ich habe selten etwas von großen Geldtransporten gelesen, die aus Deutschland in Paris angekommen wären. Wenn wir aber auch diese 300,000,000 abziehen wollten, so bleibt doch gewiß

immer wenigstens noch ein baarer Geldbestand von 1200,000,000 Fl. für Deutschland am rechten Rheinufer.

Alles dieses Geld ist aus dem Besitz der Regierungen getreten, und in die Hände der Inhaber aller Arten von Waaren und Consumtions-Artikel übergegangen. Diese sind reich, und zugleich die Waaren-Besitzer. Keine Noth, keine Verlegenheit zwingt sie, ihre Artikel loszuschlagen, weil sie kein Geldbedürfniß haben. Das Geld hat für sie den Werth nicht mehr, den es sonsten hatte.

Nothwendigerweise suchen auch alle diejenigen Land-Eigenthümer von dieser Theurung der Lebensmittel Vortheil zu ziehen, welche im Kriege das ihrige verloren haben, und verarmt sind. Der theure Preis entschädigt sie zwar sehr wenig, aber doch etwas. Denn obgleich alle Waaren in ihren Preisen, und alle Indüstrie-Arbeiten sich nach dem Preise der ersten Bedürfnisse richten, so sind sie doch den Bauern größtentheils entbehrlich. Und wohin bringt diese Theurung und Lage der Gutsbesitzer am Ende die Staaten?

Alle Edelleute, Pensionirte und Staatsbeamte, die nach dem alten Fuße bezahlt werden, müssen dabei verarmen, weil sie keine Waaren zum

Tausche bringen können, die sie proportionirlich erhöhen können. Selbst eine fürstliche Hofstaat, die sonst Eine Million erforderte, muß entweder sich einschränken, oder drei bis vier Millionen verwenden. Auf diese Weise wandert am Ende das ganze Staats-Numerair in die Hände der Landeigenthümer, Manufakturisten, Bürger und Kaufleute. Die Macht entsinkt der Macht der Großen und geht zu der Nation über. Und dies möchte in mancher politischen und ökonomischen Beziehung nicht gut seyn. Wirklich ist bereits schon der Werth des Geldes sehr tief, da jener der Waaren sehr hoch ist. Der Reis steht fünfmal höher im Preise, als vor dem Kriege. Butter, Eier, Oel, Wein, Essig, Bier, Holz und überhaupt alle ersten Bedürfnisse drei, vier bis fünfmal höher. Dieses constituirt die vorhandene Numerair-Summe zu 2000,000,000 Fl. als die Mittelzahl des gestiegenen Waaren-Preises.

Wir wollen indessen annehmen, daß ein Theil nur künstliche Vertheurung sey, und von wirklichem Mangel herrühre, so bleibt immer noch die Summe von 1,500,000,000 Fl. Eine Wohnung, die sonst des Jahrs 50 Gulden ertrug, kostet gegenwärtig 400 Fl. Der Schneider liquidirt für Arbeit einer Weste, die bereits bezahlt ist, 5 Fl. 30 Kreuzer. Der Schuster verkauft ein paar Schuhe für

3 Fl.

3 Fl. Die Butter, die sonst 16 bis 18 Kreuzer das Pfund kostete, steht jetzt auf 48 Kreuzer. Das Malter Korn, das sonst 3 Gulden kostete, jetzt 14 Fl. Das Heu, der Centner 3 Fl. Mit einem Worte, wer sonst mit 600 Fl. auskam, braucht für dieselbigen Bedürfnisse gegenwärtig 2000 Fl.

Man erkundige sich in Hamburg über die Proportion des gegenwärtig vorhandenen Geldes, oder in Frankfurth am Mayn, und man wird erstaunen. Letzteres konnte zur Zeit der Invasion von Cüstine nicht 2,000,000 an Kontribution aufbringen, zu Jourdans Zeit kosteten 8 bis 10,000,000 zwar Mühe, aber es fanden sich doch Mittel. Man sprach im Hauptquartiere von 20,000,000 Contribution. Der holländische Gesandte und ich gaben uns alle Mühe sie auf sechs herunter zu bringen, und ich übergab dem Gesandtschafts-Secretair Simon einen Vorschlag zum Soulagement der leidenden Stadt, und that im Verfolge alles bey der Generalität, was ich vermochte, obgleich der Ausgang meinen Wünschen nur zum Theile entsprach. Die Republik handelte wirklich gegen sich selbst, indem sie die Stadt, die das Entrepot ihrer Manufakturen ist, oder werden konnte, so hart mitnahm. Wir hätten vielleicht die Contribution auf sechs Millionen schon im An-

fange herunter gebracht, aber der General erwiederte Herrn Simon auf meine Vorschläge, daß er sich auf Bestimmung einer General-Summe nicht einlassen könnte; daß er durch allmähliche Requisitionen, so viel als er bedürfte, ziehen müßte — denn aus Frankreich kommen wohl nichtsgeltende Assignaten, aber kein Geld. Es war das größte Glück, und rettete Frankfurt vom Verderben, daß der General große Progressen machte, und Contributionen in Franken ausschreiben konnte; und daß sein Zurückzug so schnell war. Hätte die Armee bey Frankfurt, oder in der Position von Bergen stehen bleiben müssen, so war Frankfurt ruinirt. Diese Ursachen retteten die Stadt. Uebrigens betrug sich der Magistrat auf eine ausgezeichnet weise und kluge Art. Die Bürger der Stadt können ihm seine gute Anstalten, und seine wahrhaft väterliche Gesinnungen nie genug verdanken. Ein Glück war es, daß der Magistrat so wenig als die Bürgerschaft wußten, wozu die Verlegenheit den General hätte nöthigen können. Jourdan ist zwar ein guter, rechtschaffener Mann, aber auch der beste muß oft tyrannisiren, weil ihn die Noth tyrannisirt.

Dies war der Grund der vielen Requisitionen und Contributionen. Frankreich hätte nie dar-

ein gewilliget, wären seine Finanzen so gewesen, daß es derselben hätte entübriget seyn können. So hatte es eine Armee von 700,000 Mann zu erhalten, und dazu mußten nothwendig seine Feinde fast alles beytragen, denn nirgends wollte man das Papiergeld nehmen. Was blieb ihm hier übrig, als auf Kosten seiner Feinde zu leben.

Alle diese Requisitionen erschöpften Deutschlands Vorräthe nicht. Alle Magazine sind voll, und reichlich versehen, und doch beginnt erst die Erndte. Aber der Preis bleibt der alte, und man hoffte vergebens auf ein Sinken desselben, da die gute Nachricht des Friedens ankam, dessen Präliminarien gezeichnet wurden.

Die Theurung traf zugleich die benachbarten Provinzen. Ein Glied faßte ins Andere. Da der Handel davon Vortheile zog, so strömte das Uebel auch auf andere Staaten, wo kein Geld-Ueberfluß herrscht, denn im gehemmten Vertrieb und Negoce lag eine zutretende Ursache, welche auch die Artikel des Luxus im Preise erhöhte. Die Gefahren zur See wurden durch Kapereyen vermehrt. England suchte den Handel aller Nationen zu hemmen und zu verderben. Die Frachten zu Lande kamen hinzu, da die Rhein-Schiffahrt gesperrt war. Die Viehseuche und die ungeheuren Consum-

tionen machten die Concurrenz geringer. Jahre gehören dazu, das Fehlende der Consumtion zu ersetzen, und die Preise zu verringern. Die Verschwendung der Lebensmittel und verbrannte Magazine vollendeten das Uebel, und so danken wir die allgemeine große Theurung „der Coalition."

(Die Fortsetzung in einem künftigen Hefte.)

---

## III.

## Welche Regierungsform hat einen Vorzug vor der andern? und welches ist die beste?

---

1.

Die beste Regierungsform ist unstreitig in praxi diejenige, „die am besten verwaltet wird;" denn hiedurch allein wird der Zweck, warum sie vorhanden ist, und einzig erreicht. Friedrich der Große, der als König hierüber am richtigsten urtheilen konnte, sagt:

„Unter allen Staats-Verfassungen „ist unstreitig die monarchische die „schlechteste, wenn sie schlecht ver„waltet wird."

Ich bin zu gering, diesen Grundsatz eines so großen und das Regierungsfach so durchaus kennenden Regenten, bestreiten zu können. Indessen halte ich doch dafür, daß überall jede schlecht administrirte Verfassung nichts tauge, und verderblich sey, und wüßte hier nicht zu sagen, ob die republikanische nicht noch schlechter wäre, als die monarchische, wenn sie schlecht verwaltet wird. Und doch bilancirt die Geschichte die Unthaten der Demagogen und Könige. Die Proscriptionen eines Marius, Sylla und Robespierre finden ihr Gegengewicht in jenen der drey Herren der Welt, Antonius, Octavius und Lepidus, die die Republik umstürzten; so wie in jenen der Tiberius, Commodus, Caligula, Nero, Domitian, Constantin und fast aller griechischer Kayser, die großentheils gekrönte Buben waren; in den Tyrannen Franz I. von Frankreich, Ludwig dem XI. dem Buben, der die Bartholomäus-Nacht veranstaltete, und seine Unterthanen mit eigner Hand erschoß, Ludwig dem XIV. und so viel andern Ungeheuern, welche die Schande des Königthums waren, und deren Namen noch viele Reihen ausmachen würden.

Hier beym Ueberblick der vielfachen Greuelthaten königlicher Regenten, verschwinden doch am

Ende die Unthaten der Demagogen in nichts; und die Frage ändert sich auf einmal dahin:

»welche Regierungs-Form ist dem »Mißbrauche der Gewalt am meisten »unterworfen?«

Lassen wir die Geschichte antworten, so sagt sie — die monarchische. Rom bestand im Anfange unter eingeschränkten Königen, und diese brachten es bald so weit, daß man sie verjagte. Die Decemvirs machten es nicht viel besser, aber man wurde sie leichter los, da man in ihnen nur Bürger sah', welche die anvertraute Gewalt mißbrauchten. Die Vertreibung der Könige hatte einen Krieg zur Folge, und Se. Majestät der König Porsenna wollten ihren Kollegen mit Gewalt wieder einsetzen, aber alle Mühe war vergeblich, wie überhaupt zu allen Zeiten kein verjagter König, der förmlich von der ganzen Nation entsetzt war, je wieder zur Krone kam, sobald er aus dem Staate vertrieben war. Rom war zwar unter der patricischen und plebejischen Verwaltung immerwährenden Streitigkeiten der Partheyen (wie dies dann in Republiken nicht anders seyn kann) ausgesetzt, aber Jahrhunderte hindurch war doch das Volk ohne Tyrannen und frey, und seine Gesetze blieben in Achtung, bis Cäsar über den Rubicon gieng und der Republik ihre Gestalt veränderte.

Ueberhaupt hatte, der Geschichte zufolge, die republikanische immer einen dauerhafteren Bestand, als die monarchische Form, die man wohl vom Despotismus unterscheiden muß, obgleich es diesem nichts besser gieng. Hindostan und Egypten waren mehr Republiken als Monarchien, da ihre Könige unter der Aufsicht des priesterlichen Staatsraths standen, und keine Gewalt gegen die Landesgesetze hatten. Die Könige aller alten und ursprünglichen Verfassungen waren mehr Präsidenten des Nationalraths, als Selbstherrscher.

Derselbe Fall fand in Amerika statt, bis Manko-Kapac in Peru den Despotismus einführte. In Mexiko waren noch die letzten Könige, Motezuma und Guatemozin, durch Stände eingeschränkt, ja Tlaskala, innerhalb dieses Staats, war eine freye unabhängige Republik. Die Kaziken sind Häupter der Völkerstämme, aber mit völlig eingeschränkter Macht. Ein Beweis, daß die Völker ursprünglich nie ihre Freyheit aufgeben, sondern allmählig durch den Mißbrauch, welchen ihre Obrigkeit von der anvertrauten Gewalt machten, verloren haben. Dem sey wie ihm wolle, so bestätigt sich aus dem größeren Unglück und den mehrern Tyranneyen, die gegen jene in Republiken, in Monarchien vorfielen, daß

der große Friedrich in seiner Behauptung vollkommen Recht habe.

Er bestimmt es auch genauer, indem er die Nachtheile auseinander setzt, die daraus entstehen müssen, wenn der Monarch zur Regierung nicht die erforderlichen Fähigkeiten besitzt. Da der Centralpunkt, von welchem alles ausgeht, ein einziger Mensch und dessen Wille ist, so fließt jeder Mißgriff und jeder Fehler auf das Wohl und Wehe der ganzen Nation über. In Republiken können gleichfalls schwache Menschen unter den Gesetzgebern seyn, allein wo die Staatsrepräsentation durch keinen Monarchen bestochen werden kann, da schließt die Pluralität der Einsichtsvollen die Minorität der Schwachen und Unwissenden aus. Und wenn auch der Partheygeist manchmal siegen sollte, so findet er doch an der erfahrnen Klugheit der Versammlung der Alten einen Damm, über den er nicht wegsetzen kann.

Wenn in Monarchien der Mißbrauch der Gewalt von dem Willen eines Einzigen abhängt, und durch nichts gehemmt werden kann; wenn es dem Monarchen gefällt, auf einige Augenblicke den keinem Gesetze unterworfenen Despoten zu machen, so findet in Republiken der entschlossenste Bösewicht keine Möglichkeit, sich zum Demagogen zu erheben,

weil einerseits die Kammer der Alten alle Beschlüsse erst genehmigen muß, und von der andern Seite die ausübende Gewalt nicht in seinen Händen ist. Sollte der seynwollende Demagoge unter den Gliedern des Direktoriums oder der ausübenden Macht sich befinden, so hindert ihn zuförderst die Gesellschaft seiner Collegen und ihre Eifersucht, und denn so kann er das Recht der Gesetzgebung, oder überhaupt, einen eigenen Willen zu haben, nie sich anmaaßen, *weil* dieses bei der Repräsentation des Volks ausschließend statt findet.

Robespierre's Beyspiel kann nichts hiegegen sagen. Zu seiner Zeit schränkten sich die Gewalten noch nicht unter einander ein. In einer revolutionairen Regierung, wo er zugleich Mitglied der gesetzgebenden und im Comittee des öffentlichen Wohls Mitglied der ausübenden Macht war; wo noch keine Hindernisse in der Regierungsform selbst waren, welche den Demagogen zügelten, da war es leicht möglich, vom Volk unterstützt das zu werden, was er war: Demagog und Tyrann. Aber auch das würde weggefallen seyn, wenn die Versammlung selbst nicht zum System des Terrorismus geneigt gewesen wäre, und es für nöthig erkannt hätte. Gegenwärtig hat die französische und batavische Constitution darauf hinlänglich Rück-

sicht genommen, daß die gesetzgebende Macht von der ausführenden gehörig getrennt bleibe, und keine die andere unterdrücken könne. Ist der Ausschlag wohin, so sinkt er auf die gesetzgebende Macht wie billig; denn diese stellt den Willen der thätigen Nation vor. Die ausübende Gewalt ist lediglich passiv in sich und erwartet den Willen der Nation zur Ausführung, und ist nur thätig im Gehorsam gegen den allgemeinen Willen.

So sind durch eine kluge Vertheilung der Regierungszweige die Möglichkeiten der Demagogie völlig hinweggeräumt, und die Greuel der revolutionairen Gewalt mußten mit ihr selbst ein Ende nehmen.

Nur der Partheygeist findet noch in der gesetzgebenden und allen andern Zweigen der republikanischen Regierung statt. Er kann sich unter dem Rath der Fünfhundert, der Alten und im Direktorio finden; und das ist ein Uebel und zugleich eine Wohlthat. Ein Uebel, wenn einerley Art von Partheygeist, der unredlich und unpatriotisch verfährt, mit gleichen Gesinnungen in den beyden Räthen der Nation und zugleich dem Direktorio Platz hat. Alsdann würde die Nation durch unweise und ausgeführte Gesetze allerdings leiden.

Aber wie viel gehört dazu, daß der böse Wille, der Nation zu schaden, in dem gesetzgebenden Korps, 251 Stimmen, im Rathe der Alten gleichfalls die Pluralität erhalte, und daß drey Direktoren sich zu Werkzeugen, das Volk zu unterdrücken, sollten gebrauchen lassen, und daß dem Volke der böse Wille seiner Repräsentanten sollte unbekannt bleiben. Dieser Fall ist kaum gedenkbar. Aber wenn der böse Wille eines Einzigen, oder sein mißleiteter Wille, oder *sein* Hang zur Willkühr und Gesetzlosigkeit, seine Neigung zu Lieblingen und Maitressen, sein Hang zu Ausschweifung, Verschwendung, Ueppigkeit und Tyranney 20, 30, 40 bis 50 Jahre ein ganzes Volk beherrschen, wohl ist da Glück und Volkswohl gedenkbar.

Die Leidenschaften des Menschen isoliren sich in Monarchien auf ein Subjekt, den Monarchen — in Republiken verwittern sie durch ihre Ausdehnung auf fünfhundert. Sie sind in Momenten, wenn der Nationalgeist aufgährt, möglich — aber die Revision der Alten und Erfahrnern der Nation mäßigt die überwallende Hitze. Hier kann kein brittischer Minister bestochen, kein Demagoge schrekken, das Objekt des Nationalwillens stoßt an 750 verschiedene Arten der Beurtheilung und Gesichtspunkte, und entfernt sich dadurch ganz und gar aus

der Sphäre der Willkühr. Die Nation kann Zutrauen fassen, selbst wenn Dekrete sie belästigen, denn die meisten ihrer Vertreter fanden es für gut, und nicht eher als sie es debattirt hatten. Die Dauer eines Irthums ist gering; da kein Privat-Vortheil vorhanden ist, so stört nichts die Verbesserung desselben.

Gehen wir zur Verwaltung der Gerechtigkeit über — wie viele Vorstellungen der Unterthanen an ihre Regenten würdigt man der Aufmerksamkeit, sie nur zu beantworten? Wie viel wandern ungelesen, wenigstens unüberdacht ins Feuer und in Vernichtung? In Republiken ist das Interesse des geringsten und ärmsten Bürgers eben so wichtig, wie jenes des reichsten und größten. Er kann darauf rechnen, daß ihm Gerechtigkeit werde, gegen jeden Druck und jeden Versuch, die seine Ruhe, Ehre und Eigenthum fährden.

Wie ist es mit dem Bekenntniß der öffentlichen Meynung und der Grundsätze, die keine Absicht haben, den Staat in Unruhe zu setzen. Sicher in der preußischen Monarchie hätte man Friedrich den Großen über die Grenze gebracht, hätte er als Privatmann seine Abhandlung über die Regierungsformen herausgegeben. In Republiken ist

die Meynung frey, und die Presse nicht minder. Landesverrath allein hat die Exportation zur Folge.

In Monarchien ist die höchste Landesobrigkeit über die Gesetze, entweder von Rechtswegen, oder durch Mißbrauch der Gewalt. Der Regent kann so viel Böses thun als er Lust hat. Er kann durch unnöthige Kriege die Nation ruiniren und ins Verderben stürzen, ohne dafür Rechenschaft schuldig zu seyn. Er kann die unschuldigsten Bürger verfolgen, sie ihrer Freyheit, ihrer Ehre, ihres Eigenthums berauben, und es giebt keinen Richterstuhl, wo der Unterdrückte Schutz finde. Er ist keiner Verantwortung unterworfen, ob er gut oder schlecht das Amt des ersten Staatsdieners verwalte; seine Willkühr ist das Supplement des Rechts, und sein: tel est notre bon plaisir, der Grund seiner Thaten. In Republiken giebt es keinen Staatsdiener, der überhaupt einen Willen für sich haben dürfte. Die ausübende Gewalt darf nie wollen, nur den Willen des Volks ausführen. Böses thun vermag keiner, oder er ist seines Amtes verfallen, wenn es erwiesen wird. Er muß das Zutrauen der Nation durch Gerechtigkeit und Thätigkeit in seinem Amte zu verdienen suchen, oder er räumt seine Stelle. Ein jeder ist Rechenschaft schuldig, und kein böser Staatsbeamter kann seiner Strafe entgehen.

Mit einem Worte, eine Republik kann irren, aber nie absichtlich schlecht regieren.

---

2.

Ich glaube durch dasjenige, was ich zum Vortheile der republikanischen Verfassung gesagt habe, deutlich genug an Tag gelegt zu haben, daß ich keines partheyischen Urtheils gegen dieselbe fähig bin. Wenn ich also gegenwärtig auch von den Fehlern derselben rede, so kann ich hoffen, daß man glauben werde, daß überall keine vorgefaßte Meinung mein Urtheil leiten könne.

Die republikanische Regierungsform nährt zu ewigen Zeiten den Partheygeist und den Keim der Unzufriedenheit. So lange ersterer seine Grenzen nicht überschreitet, und eine bloße Oppositionsparthey bildet, wo die gegenseitigen Meinungen, die Objekte der Deliberationen stark motifiren oder bewegen, so lange ist er ein wohlthätiges Reiben der Meinungen zur Ausmittelung der Wahrheit. Aber ich verlange, daß er nicht ausarte; daß Leidenschaften ihn nicht in Haß und Verfolgungsgeist umbilden, und daß er nicht die Freiheit der Repräsentanten hindere. Leider finden wir oft in

der Nationalversammlung zu Paris, wenn wichtige Gegenstände debattirt werden sollen, mehr Privat-Heftigkeit, als gemäßigten Patriotismus. Häufig geschieht es, daß eine starke Parthey den Rednern der andern mit Gewalt den Zugang zur Tribune hindert, um ihre Meinung frey vorlegen zu können. Es fallen sogar mannichmal Unanständigkeiten vor, welche die Ehre der Verfassung compromittiren, und die Grundsätze der Freyheit da, wo sie ihren Sitz haben sollte, vernichten.

Aber drängt sich der Repräsentant zur Tribune glücklich hindurch, so hindert das Zischen und laute Reden und alle Arten von Zudringlichkeiten, daß der Redner verstanden werde. Wird er etwas weitläuftig, so schreyt man von allen Seiten: »Zur Sache! zur Sache!« und oft wird der Redner genöthiget, in der Mitte abzubrechen, und seinen Vortrag unvollendet zu lassen. Die Entschuldigung der Repräsentanten besteht darinne, daß die Menge der Gegenstände der Tagesordnung die Gedehntheit und Weitschweifigkeit mancher Redner nicht zulasse, und daß zu viele Sachen unabgemacht bleiben müßten, wenn man diesen Rednern freyen Gebrauch ihrer wortreichen Beredsamkeit lassen wollte. Man hört also blos die bekanntesten besten Redner, und dann entscheidet der Hammer des Präsiden-

ten, oder der Appel-Nominal. Es wäre also ein Fehler:

»daß nicht alle Gegenstände dem Ge»setze gemäß frey deliberirt werden »können.«

Es ist ferner ein Beweis, daß die Art der Berathschlagung in Republiken über die Gegenstände zu weitläuftig für ihre Menge sey. In Monarchien gehen zwar alle Sachen langsamer, indem sie an ihre Behörden verwiesen werden. Die niedergesetzten Committes erhalten die Sachen sogleich in den Nebenzimmern des Versammlungssaals, der für ihre Privatdeliberationen bestimmt ist, und die Sachen kommen noch oft in derselben Sitzung zum Vortrage; indessen hindert dieses, daß nicht manche Sachen gerade nach dem Willen einer gewissen starken Parthey abgemacht werden, weil die entgegengesetzte nicht gehört wird.

Noch ein wichtiger Grund, warum oft die Debatten durch Acclamationen abgebrochen, und durch den behenden Hammer des Präsidenten decretirt werden, ist mir auch darinnen angegeben worden, daß die antirepublicanische Parthey oft mit Vorbedacht vermittelst langer Reden die Zeit der Deliberationen zu verlängern sucht, damit gewisse ihnen unangenehme, zur Tagesordnung behörige Dinge

auf

auf ferner verschoben werden mögen, damit sie Zeit gewinnen, zu intriguiren. Immer aber bleibt es ein Fehler, für den man ein Mittel aufsuchen sollte, um dessen Folgen zu begegnen.

In monarchischen Verfassungen geschehen die Deliberationen zwar langsamer, aber immer mit jener Würde, welche den Kollegien anständig ist, die zur Administration des Landes niedergesetzt sind. Wenn auch dazu mehrere Zeit erforderlich ist, so dient sie auch zugleich dazu, die Gegenstände genauer zu prüfen, und die Correlation neben der Relation, und dann die Prüfung der Kollegien vertreten die Stelle der Debatten und Opponenten. Ueber Uebereilung der Sachen kann man nicht klagen, wie vielleicht in Republiken, dagegen aber über oftmalige zu lange Verspätung und Verlängerung.

In Republiken hat der Präsident einen gar großen Einfluß auf die Abmachung der Deliberationen und Dekrete. Ein zu rascher so wie zu langsamer Schlag seines Hammers entscheidet nicht nur alles, sondern er hat auch das Schicksal der Requeten völlig in seiner Gewalt, weil er das Recht hat, die Committees zu ernennen. Jeder Präsident gehört zu einer Parthey. Er kann also den Sachen, die er wünscht, dadurch eine Richtung nach seinem Willen geben, daß er die Fragen nach

den Debatten so stellt, daß zwey bis drey Appels-Nominals auf den Zweck seiner Parthey leiten. Ein einziges Wort ist oft von großem Gewicht, für oder wider die Sache. Bey dem außerordentlichen Getöse und dem immerwährenden Hin- und Herlaufen der Repräsentanten und ihren Gesprächen, kann dieses Wort überhört werden, der Hammer fällt, und nun ist kein Zurücknehmen möglich, die Sache ist und bleibt decretirt.

Geht die Sache nicht nach dem Wunsche des Präsidenten, so zögert er so lange als möglich mit dem Schlage des Hammers, um seiner Parthey Zeit zu lassen, neue Ideen beyzubringen. Da er ferner das Recht hat, das Wort zu verleihen oder zu bestimmen, wer die Tribune besteigen soll, so kann er auch hiedurch seine Parthey favorisiren. Denn wenn gleich das Wort in der Ordnung verliehen werden sollte, wie es verlangt wird, so fragen es doch gewöhnlich, besonders bey wichtigen Sachen, zehn bis funfzehn in demselben Momente zugleich, und hier bestimmt er dann, in welcher Folgereihe jeder das Wort erhalten soll, und giebt es gewiß so, wie er glaubt, daß es seiner Parthey vortheilhaft ist. Hierüber entstehen denn freylich oft starke und heftige Streitigkeiten, die sich dann leider manchmal damit endigen, daß der Stärkere oft den Schwächern von der Tribune reißt, und ein

etwas unrühmlicher Aufruhr, mit dem Schwenken von Stöcken u. s. w. begleitet, den Auftritt ärgerlich macht. Solche Auftritte fallen in den verschiedenen monarchischen Kollegien nicht vor.

Der Präsident hat endlich die Ernennung der Commissionen zu Untersuchüngen derjenigen Dinge, die noch nicht zur Debattirung reif sind, oder worüber man sich nicht vereinigen kann, in seiner Gewalt. Ich habe oft gesehen, daß der Präsident, der seine Parthey genau kannte, jedesmal die Ernennung so einrichtete, daß die Minorität der Commission aus den Gegnern, und die Majorität von seiner Parthey war. Da ist nun leicht zu erachten, wie die Rapports ausfallen. Zum Glücke entscheiden diese Rapports nichts, sondern sie selbsten werden nochmals debattirt, ehe sie durch den Hammer, oder den Nahmen-Aufruf zum Dekret werden.

Von den ersten Mängeln ist die Batavische National-Versammlung frey, und es herrscht in ihr ein Geist der Ordnung, der ruhmwürdig ist. Mit unermüdeter Geduld hört man da die längsten Reden, die manchmal eine ganze Stunde dauren und bis zum Ekel ennuyiren, in Stille und Gelassenheit an. Aber der Mißbrauch der Präsidentengewalt ging da so weit, daß die ächt patriotische Parthey von den stärkern föderalistischen in der letzten Zeit gewöhnlich besiegt wurde, und die Nation auftreten

mußte, um die Zurücknahme der Dekrete zu verlangen. Auch behielt diese Parthey so stark die Oberhand, daß in der letzten Hälfte der Existenz der constituirenden Nationalversammlung nie ein Präsident von der anti=föderalistischen Parthey erwählt werden konnte.

---

3.

Jede Republik ist ihrer Natur nach dankbar in Worten und Ehrenbezeugungen, undankbar in Versorgungen. Ein Eichen= oder Lobeer=Kranz, ein Pferd und ein Paar Pistolen sind schon große ausserordentliche Belohnungen. Der Bürger muß aus Vaterlandsliebe handeln, und seinen Lohn in der Größe seiner Handlungen finden. Sein Leben, sein Eigenthum, seine Kinder sind ein Eigenthum des Staats. Aber wie, sagte ich einmal zum General Marceau, vierzehn Tage vorher ehe er in der Schlacht das Leben verlohr: wann ihr Eifer sie zu weit führte, wenn sie in der Schlacht blieben? Gut — so tritt ein anderer an meine Stelle. So steigt oft der General en Chef herab, und dient unter den Befehlen eines andern. Das Mitglied des Direktoriums tritt aus, und wird wieder ein gehorchender Bürger. Und nie erlaubt der Civismus nur eine saure Miene. Dies

alles ist groß und edel. Aber sey der größte Mann in der Republik, habe die vorzüglichsten Verdienste um den Staat, je größer sie sind, desto näher bist du dem Herabsteigen. Die Republiken sind eifersüchtig gegen zu hochstehendes Verdienst. Aristides muß aus der Republik verbannt werden, denn er ist zu gerecht. Hier stürzt die Tugend, und unbeahndet bleibt das Laster in Ruhe. Unzählige Beyspiele dieser Art liefert die französische Republik. Hier steigt man bloß um wieder zurück zu gehen.

In Monarchieen hat das Verdienst bleibende Ansprüche auf den Dank der Nation. Seine Seltenheit bürgt dafür, daß man es immer gebrauchen werde. Ehre und Wohlhabenheit hat es im Gefolge. Es haudert nicht unter der Bewunderung der Nation. Man vergißt da nicht, daß Verdienste ein gemächliches, sorgenfreyes Leben verdienen, wie in Republiken. Es reizt nie die Eifersucht der Regierung, denn es kann ihr nicht gefährlich werden. Wer dem Staate diente, den versorgt der dankbare Regent auf Lebenszeit.

In Republiken sind alle Staatsämter nur ephemerisch, und von kurzer Dauer. Keiner kann auf ein ansehnliches Amt rechnen, das ihn lebenslänglich versorgte. So bald er Gewandheit oder Routine in den Geschäften erhält, ist seine Laufbahn

geendet. Neue, in dem Amte noch unerfahrne Männer folgen ihm im Amte. Größtentheils sind also die Staatsämter mit Lehrlingen besetzt, die dann aufhören zu dienen, wenn sie es gelernt haben, und mit Nutzen dienen könnten. So wie ein Minister abgeht, wird das ganze Departement größtentheils mit Männern besetzt, die dem neuen Minister bekannt sind, und die vorigen treten außer Brodt, eine Maaßregel, welche die Verantwortlichkeit der Minister nothwendig macht. Oft fallen diese Umwandlungen des Personale der Staatsdepartements in einem Jahre einigemal vor, und das Leben eines Bürgers ist ein ewiges Kandidatenleben, ein immerwährendes Rennen nach Versorgungen von kurzer Dauer. Wenn da die Staatsbeamten ihr Amt untreu, und nur in Beziehung auf eigenes Interesse verwalten, so ist dieses kein Wunder. Wovon soll der verabschiedete Bürger leben, bis er ein anderes Amt erhält? Betrug und Veruntreuung, und Plünderung der öffentlichen Kassen, und Bereicherung durch unerlaubte Mittel sind darum so herrschend in der Republik. Wie weit dieses gehe, davon hat man im Auslande keinen Begriff. Der treue und rechtschaffne Diener hat Hunger und Sorgen zum Lohne, und sein Leben ist ein beständiges Schwanken zwischen Wohlstand und Armuth, wenn er nicht begütert ist.

In Monarchieen sind die Staatsämter, so lange man redlich dient, auf Lebenszeit. Der Diener des Staats kann ruhig seinem Alter entgegen sehen. Die Verwaltung gewinnt durch die sich mehrende Erfahrenheit der Staatsdiener, und fällt auch ein Minister, so erhält er wenigstens eine Pension, die ihn vor Nahrungssorgen schützt. Die Brauchbarkeit der Beamten wächst mit jedem Jahre, und der Staat empfindet es lange, wenn ein tüchtiger Beamter ihm dient. Freylich leidet auch der Staat sehr oft durch altwerdende Taugenichtse und schlechte Administratoren, und das ist denn freylich kein Vortheil für den Staat. Wie glücklich wäre zum Beyspiel Preußen, wenn es einmal die verhaßte Parthey los werden könnte, die sein Verderben durch seine Perpetuität zur Vollendung bringt?

Aus diesen Uebeln der republikanischen Verfassungen entspringt nun ferner das Uebel der Vielwissenheit, die selten zur gründlichen Kenntniß eines besondern Faches leitet. Der Civilist wandert oft alle verschiedenen Arten der Staatsämter durch, bis zu den Kriegsämtern hinüber, und da gehört doch, bey Gott! fast mehr dazu, als ein Mensch leisten kann, wenn er jedes Amt gleich gründlich und gut bearbeiten soll. Ich fürchte, die Folge ist der Natur gemäß diese: daß der Staat eine Menge un-

wissender Beamten erhält, die ihm mehr schaden, als nützen.

---

4.

Warum haben die Republiken mehr Egoismus und weniger Cosmopolitis'm, als die Monarchieen? Die französische Republik, so wie die batavische, glauben an kein Verdienst, als in ihren Nationen. Der brauchbarste Ausländer kann kein Bürger vor dem sechsten Jahre seines Aufenthalts in der Republik und kein Staatsbeamter vor dem sechszehnten werden. Dies kann im Anfange der Gründung einer Republik eine gute, lobenswürdige Maxime der Politik seyn, aber es ist unphilosophisch und unpolitisch, das Gesetz ewig zu machen. In der französischen Republik, die keinen Mangel an tüchtigen Männern hat, mag es hingehen, und da ihr unter 27 Millionen Menschen die Wahl nicht schwer werden kann. Aber in der batavischen Repüblik ist es ein Beweis von Geistesabwesenheit, bey dem ungeheuren Mangel tüchtiger Männer so viel Egoisterey zu haben, daß man das fremde Verdienst an den Gränzen wie Contrebande anhält und mit Verachtung zurückweist.

Unter allen Nationen stehen die Bataver und Portugiesen am tiefsten in Rücksicht gründ-

licher politischer Kenntnisse. Sie sind die unerfahrensten in der Statistik, und die Finanzkenntnisse der Bataver sind leider bloß Kenntnisse der kaufmännischen Buchhalterey. Traurig, daß gerade sie, die des Dienstes tüchtiger Ausländer geradezu bedürftig sind, sich für so überalles weise und klug halten, daß sie der Kenntnisse des Auslands nicht zu bedürfen glauben. Dieser unrühmliche Stolz kann bloß eine Folge der Unwissenheit seyn, wie weit in allen politischen und Finanz-Kenntnissen Italiäner, Deutsche und andere Nationen über sie weg sind. Es giebt zwar einige wenige Ausnahmen, die ich mit Nahmen in meiner Reise nach der batavischen Republik, die zugleich mit dieser Schrift erscheint, angegeben habe, aber dieser Männer sind nur sehr wenige.

In Monarchieen ist man warlich ungleich besser unterrichtet, und weiß aus dem Verdienst aller großen Männer fremder Staaten Nutzen zu ziehen. Die Oestreichische und Preußische Monarchie haben sich vorzüglich in dieser Rücksicht ausgezeichnet, und nie Ursache gehabt, es zu bereuen, wirkliche große und brauchbare Männer des Auslands in ihre Staaten gezogen zu haben. Sie haben nichts von dem unedlen Egoismus, der den andern Nationen alle Brauchbarkeit für die ihrige abspricht. Wie gesagt, ich habe nichts gegen die

Entfernung der Fremden, wenn die Staatsform noch bedroht ist, aber alles dagegen: daß das Gesetz immerwährend ist. Wenn ein verdienstvoller Mann im funfzigsten Jahre in eine Republik geht, so wird er erst gerade dann, wenn er noch einen Schritt bis zum Grabe hat, nemlich im sechs und sechzigsten Jahre reif, ein Amt zu verwalten.

In der batavischen Republik ist dieses um so viel schlimmer, da es geradezu mit dem Interesse eines handelnden Staates streitet. Welcher wohlhabende, reiche Kaufmann kann in Versuchung kommen, sich in Amsterdam oder sonsten anzusiedeln, wenn er nicht einmal das Recht eines Aktiv-Bürgers erhalten kann, und so lange ein nur geduldeter Fremdling ist, bis seine Jahre verflossen sind, die ihn dazu qualificiren. Warlich! wer im dritten, fünften, siebenten, zehnten Jahre im Stande ist, sich noch zu verstellen, der kann es auch sechzehn Jahre thun. Rom war auch eine Republik, aber ich erinnere mich doch nicht, daß sie je durch die Auswärtigen in Gefahr gekommen wäre, ob sie gleich ganzen Städten manchmal das römische Bürgerrecht schenkte. Ich glaube gewiß, daß die Republiken durch diese Härte gegen die Ausländer sich mehr Schaden thun, als wenn das Gesetz mit einer weisen Vorsicht den Verdächtigen vom Unverdächtigen unterscheide.

5.

In Republiken geht die Verachtung anderer Regierungsformen gewöhnlich bis zum Hasse über. Die besten Könige und Regenten sind in den Augen der Republikaner Tyrannen. Ich bin der Mann nicht, der irgend einen Tyrannen vertheidigen oder entschuldigen könnte, aber ich finde es doch auch sehr ungerecht, ein allgemeines Urtheil zu fällen, wo das Gegentheil der Ausnahmen doch sichtbar ist. In Deutschland haben wir gewiß mit unter sehr gute Fürsten, die ihre Unterthanen wie Väter lieben, und ihnen alles Gute beweisen. Wenn man von Seiten der Monarchieen, alle Republiken für Demagogieen und terroristische jakobinische Verfassungen ausschreyen wollte, würde man in guten Republiken nicht höhnisch über diese Thorheit lachen? Und doch wäre es den allenthalben bedrohten Regenten ungleich ehe zu verzeihen, wenn sie in der Besorgniß zu weit gingen, als Republiken, wo die Nation sich auf ihre gesammte Masse verlassen kann.

Wenn auch gleich Friedrichs des Großen Grundsatz:

„daß unter allen Staatsverfassungen die monarchische die schlechteste sey, wenn sie schlecht verwaltet wird,“

sehr wahr und richtig ist, so ist es doch auch nicht minder wahr:

»daß eine gut verwaltete monarchische
»Regierungsform den Staat empor-
»bringen und glücklich machen kann.«

Ich darf mich zu Bestätigung dieses Satzes, nur auf die wahrhaft glorreiche Regierung desjenigen Königes berufen, der es für ehrenhaft hielt, sich den ersten Diener des Staats und dem Staate verantwortlich zu halten. Welche Republik hat je diesem großen Monarchen ihre Achtung versagt? Und wenn auch gleich Friedrich nur wenige seines gleichen haben kann; wenn in Monarchieen viele Fehler und Mängel bemerkbar werden, verdienen sie deshalb Verachtung und Haß? Verbesserte Frankreich seine Verfassung nicht durch drey sich rasch ablösende verschiedene Konstitutionen? und ist etwa die republikanische Verfassung ganz ohne Mängel? dann hörte sie auf eine Regierung dieser Welt zu seyn.

Die Ursache des Hasses hat aber auch seine Entschuldigung zur Seite. Frankreich wurde durch seine Könige wirklich tyrannisirt, und durch Europens Monarchen bekriegt, die ihre neue Verfassung nicht wollten aufkommen lassen. Hier war ein Krieg der verschiedenen Verfassungen gegen einander. Dies rechtfertigt allerdigs einigermaßen

die Abneigung der Republikaner gegen ihre monarchischen Gegner. Der Krieg bringt oft unauslöschlichen Haß unter die Völkerschaften, besonders wenn er über politische oder religiöse Meinungen geführt wird. Dies war der Fall in dem letzten Streite der Nationen Europens, und brachte die wechselseitigen Beschuldigungen hervor, die dahin abzielten, den Gegnern in der öffentlichen Meinung Schaden zu thun, und sie für die Gerechtigkeit der Sache beyder streitenden Partheyen einzunehmen.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## IV.

## Ueber die englische Staats-Administration.

### 1.

Selten war eine Staatsverfassung so glücklich, allgemein in den Augen der Nationen für die beste und vortrefflichste unter allen zu gelten, ohne es im geringsten zu verdienen, wie die brittische. Es hatte sich eine Anglomanie über die Nationen verbreitet, die sie erniedrigte, weil sie überall auf nichts gegründet war. In der Theorie giebt es keine Staats-Verfassung, die nicht nützlich und gut wäre, den Despotismus selbsten nicht ausge-

nommen, der darum in der Hand eines Souverains ist, um rasch und mit Nachdruck allem Bösen abzuhelfen, das innerhalb eines so beherrschten Staates sich äußert. Sehen wir aber auf die praktische Staats-Verwaltung, die gewöhnlich himmelweit von der theoretischen Staats-Verfassung unterschieden ist, so werden wir in der englischen mehr zu tadeln, ja zu verachten finden, als in irgend einer andern reinen Art von Verfassung.

Die großbritannische Staats-Verfassung hat mit der Polnischen, seligen Andenkens, die meiste Aehnlichkeit, indem sie Monarchie, Aristokratie und überdem noch Demokratie mit einander auf eine solche Weise vereiniget, daß billig beyde letzteren als nicht vorhanden angesehen werden können. Denn das Volk wählt bloß das Haus der Gemeinen, damit sich die meisten Mitglieder an den Monarchen verkaufen, und die Nation unter dem Titel ihres eigenen Nahmens drücken können. Nun ist freylich nichts gewöhnlichers, als daß wer kauft (und dies geschieht fast bey allen Parliaments-Wahlen) auch wieder verkaufe, und also auf sein Interesse, und nicht auf jenes seiner Committenten sehe.

So wurde einst ein Repräsentant von seinen Committenten gebeten: ihr Interesse im Parlia-

mente in Obacht zu nehmen. »Hol' euch der »Henker, erwiederte er, und eure Instruk»tionen obendrein, ich habe euch er»kauft, und werde euch auch wieder ver»kaufen *).« Sehr komisch sagt ein gewisser Schriftsteller: »Diejenigen, welche sich un»ter die Fahnen der Opposition stellen, »sind bloß als solche zu betrachten, die »ihre Stimmen in der großen Parlia»mentar-Auktion, für die Stimmenkäu»fer zu hoch angeschlagen haben.« Wie die Engländer von ihren Parliamenten denken, davon giebt die Geschichte eines gewissen Tilly, und der Dame Hancock einen Beweis. Letztere verlangte von ihm, daß er den Guy seinen Schreiber (clerk of the Papers) nicht vertheidigen möchte, welcher falsch geschworen hatte ꝛc. Tilly schlug ihr Verlangen ab. »Wie aber, erwiederte sie, was »wollten sie machen, wenn die Sache »dem Parliamente vorgelegt würde?« »Nun, versetzte Tilly, da kann ich thun, »was mir gutdünkt. Das Parliament »besteht aus einer Gesellschaft von lau»ter Buben, die sich bestechen lassen; so »viel ich weiß, wird einer wie der and-

*) Politicae Disquisitions. Vol. I. pag. 280.

»re Geschenke nehmen, und um beym »vorigen Parliament eine Committee zu »bestechen, bedurfte ich dreyhundert »Pfund Sterling für mein Theil, und »eben so viel für die andere Bude« (für die Kings-Bench). »Nun, so muß ich mich »an das Haus des Lords wenden,« erwiederte die Dame. — »Das schadet der »Sache weiter nichts, antwortete Tilly, »als daß ich bloß fünf bis sechs plau»dernde Lords in Beschlag nehme, um »den ganzen übrigen Schwarm zu Bo»den zu schwatzen.« »Gut, sagte Mistriß »Hancock, so muß ich an den König und »das Geheime-Raths-Kollegium zu kom»men suchen.« »Pah! Madame, sagte Til»ly, der Lord-Siegelbewahrer hat kei»nen einträglichern Kundmann als mich. »Und was die Richter anlangt, die sind »alle mit einander ein Pack Schelme, »die mein Geld geschwinder verschlin»gen wollen, als ichs ihnen geben mag. »Ueberhaupt was die Glieder vom »Haus der Gemeinen anlangt, so sind »viele von ihnen Glieder von meinem »Hause.» *)

In

*) Man sehe die Schrift On the use and abuse of Parliaments. Vol. I. pag. 126.

In wie fern diese Beschreibung der englischen Regierung unter Wilhelm dem Dritten, auf die neuern Zeiten anwendbar sey, wird sich im Verfolge von selbst ergeben. Wenigstens behandelte Lord Thurlov das Haus der Gemeinen wenig besser, und zwar im Jahre 1789, als die Bill zur Anlegung einer Accise-Steuer auf die Tabacks-Fabrikatur aus dem Unter- ins Ober-Haus gebracht wurde. Er sagte bey dieser Gelegenheit: »Die »Hudeleyen bey den Präcautionen der »Accise-Gesetze, und die ängstlichen An»stalten zur Bewirkung der sichern und »unfehlbaren Erreichung ihres Zwecks, »wurden ganz ohne Noth auf die Sache »quaestionis ausgedehnt: Auf das wesent»liche Interesse der Manufakturisten »und auf deren Eigenthum wäre gar »nicht gebührende Rücksicht genommen (welch ein schneidender Vorwurf für Vols-Repräsentanten) »und überhaupt wären die Ver»ordnungs-Artikel größtentheils wi»dersinnig, sich selbst widersprechend, »ungrammatisch und unverständlich »ausgedrückt.« Dabey äußerte er: »Wie sehr »er wünsche, wenn das Haus der Gemei»nen bey seinem Anspruch auf das Recht,

"seine Geld-Bills unverändert vom
"Hause der Pairs zurück zu bekommen,
"zu beharren gedächte; daß dasselbe nicht
"das Ober-Haus mit dem Ansinnen be-
"leidigen möchte: seine Beystimmung
"zu Gesetzen zu geben, welche einem
"Schul-Jungen zur Schande gerei-
"chen würden." *)

In der englisch-republikanischen Verfassung ist alles meistens leeres Wortspiel. Die größten Privilegien sind in der Hand seiner verkauften Repräsentanten immer zur Suspension, zum Dienste der Krone bereit. Das Eigenthum der Nation wird zum Theil übermäßig, zum Theil so schändlich besteuert, daß nur die höchste Unwissenheit oder Bosheit, welche die Nation ruiniren will, solche Auflagen machen kann. Ich will die Schriftsteller ihrer eignen Nation, ja die Rapports ihrer eignen Commissionen zum Beweis anführen. Ist es nicht schändlich, wenn die Committee des Hauses der Gemeinen, in ihrem Bericht vom 14ten Julius 1785, folgende Rechnung über die Zoll-Steuern geben muß, die zehn Jahre nach einander in den Grafschaften: Argyle, Inver-

*) Dodsley Annual Register for 1789. pag. 157.

neß, Sutherland, Caithneß, Orkney, Shetland, Cromarty, Naira und Moray erhoben wurden?

| | Pf. St. | Schill. | Pen. |
|---|---|---|---|
| Die Erhebungs-Kosten dieser Steuer betrugen vom 1sten Januar 1775. bis den 31. December 1784. . . . | 51,679 | 13 | $8\frac{1}{3}$ |
| Der ganze Steuer-Ertrag dieser sämmtlichen Jahre war . . . . . | 50,737 | 2 | $1\frac{1}{4}$ |
| Folglich kosteten sie mehr als sie einbrachten . . | 942 | 11 | $7\frac{1}{2}$ |

Eben dieselbige Schändlichkeit fand auch bey der Accise statt *). Aber nicht allein geschehen diese abscheuliche Exaktionen, welche bloß eine Rotte von Zoll- und Accise-Bedienten besolden, mit einem Verlust, der so mäßig ist, wie der angegebene. Noch müssen zu diesem Behufe Küsten-Bewahrer-Schiffe gehalten werden, und jährlich 9,875 Pf. St. 12 Sch. 4 Pence kosten. Dr. Anderson sagt: »Nehmen wir an, daß die Hälfte von diesen »Kosten auf die Rechnung der gedachten »Grafschaften zu setzen sey, welches ich »meines Theils noch ausser aller Pro-

*) Andersons Introduction etc. pag. 63.

»portion für zu wenig halte, so würden »alsdenn die Kosten in diesem Artikel »4,937 Pf. 16 Schl. 2 Pence betragen *).« Dem zufolge kostet die Erhebung von jährl. 5000 Pf.St. eine Ausgabe von jährlichen . 10,000 Pf.St.

Mag das Glied der Committee selbst hier sein Urtheil fällen: »Es kann nicht fehlen, sagt »Dr. Anderson, wenn ein Faktum dieser »Art so ehrlich und unverholen ans Licht »kommt, daß jeder nachdenkende Mensch »in gewissem Grade mit Erstaunen und »Entsetzen befallen werden muß. Es »drängen sich hierbey dem Verstande »eine Menge von Betrachtungen auf. »Warum werden denn diese armen Leute »mit Steuren erdrückt, da der Staat »nicht den mindesten Nutzen davon hat? »Warum werden die übrigen Glieder »der Commun mit Lasten beschwert, um »hier die Erhebung dieser nichtseintra»genden Steuern zu erzwingen? **)

Ist dieses Großbritanniens Freyheit? — Ist dies eine vernünftige Verfassung, die einen solchen schändlichen Druck sich zu Schulden kommen

*) Ebendaselbst S. 65.
**) Ebendaselbst.

läßt? Ist dieses Gleichheit der Rechte großbritannischer Bürger, wenn der ohnehin Arme der schottischen Hochlande für die Steinkohlen, »wenigstens fünfhundert Procente mehr »bezahlen müssen, als die Kaufleute »zu London, Liverpool oder Bristol?« *) Doch wir wollen nichts anticipiren, denn wir werden eine bessere Gelegenheit finden, hiervon zu reden, wenn wir an das Kapitel der englischen Finanzverwaltung kommen.

Wir sehen also, wie frey die englische Nation das Recht »sich selbst zu besteuren« ausübt; wie uneigennützig, weise und billig, es sich selbst durch seine Repräsentanten Taxen auflegt, und können mit Recht sagen: »daß wir weder in des»potischen noch monarchischen Staaten, »die doch der Britte so verächtlich an»sieht, ein so räuberisches, abscheuli»ches und verachtungswürdiges Exak»tionen-System, irgend gefunden ha»ben.« Dabey schwatzt nun der Britte von Vortrefflichkeit des englischen Staatssystems, und sieht, wie ein stolzer Bettler, der, ein Stück verschimmelt Brod in dem Munde, nach einer Pastete des Reichen blickt, auf andere Staaten, deren unläugbar bessere

*) Ebendaselbst S. 66.

Verfassung aus der Staatsverwaltung hervorgeht, und behauptet, sein verschimmeltes Freyheits-Brod schmecke besser, als eine monarchische Pastete.

---

2.

Ist die englische Nation wirklich frey?

Nur diejenige Nation ist wirklich frey, die nach selbst gegebenen Gesetzen beherrscht wird. Dies geschieht durch die Stellvertreter der Nation, die Repräsentanten, oder Glieder des Hauses der Gemeinen genannt werden. Nicht in dem Besitze einer magna charta oder habeas Corpus-Akte besteht die Freyheit des brittischen Volks, die erstere ist nur eine Bestätigung, das letztere eine Form der Verfassung. Die Hauptsache besteht immer in dem Rechte, sich selbst solche Gesetze, wie sie das Beste des Staats erheischt, geben, und in Ausführung bringen lassen zu können. Aber auch das bloße Recht der Gesetzgebung ist noch nicht Freyheit, sondern die ungehinderte Ausübung desselben.

Die Nation hat die executive Gewalt; das Recht über Krieg und Frieden; das Recht, seine Gesetze zu verwerfen oder zu genehmigen; das Recht, seine Parliamente, wenn sie der Krone nicht gefallen, aufzuheben oder zu versammeln, mit einem Worte, die ganze Staats-Direktion in die Hände

eines Einzigen gegeben, der keine Verantwortung oder Rechenschaft zu geben schuldig ist, mit einem Worte — einem Könige. Es ist also im Grunde alles in der Hand der Monarchie, bis auf die Verwilligung der jährlichen Subsidien. Wer indessen mit Ernst glauben wollte, daß es die Nation wäre, welche sich selbst taxirte, oder daß dabey von Seiten des Parliaments nur im mindesten auf etwas anders als den Willen der Regierung gesehen werde, der würde sich sehr irren. Der Minister hat jederzeit die Mehrheit des Unterhauses auf seiner Seite. Dies geschieht lediglich dadurch, daß er von den Subsidien der Nation dessen Repräsentanten besticht, ihnen einen jährlichen Antheil am allgemeinen Raube der Nation zufließen läßt, wofür sie dann jede Forderung der Krone, jede noch so lästige oder drückende Auflage genehmigen. Sobald nun die Volksvertreter in Rücksicht der Pluralität bestochen sind, so hört alle Freyheit der englischen Nation auf, indem die Krone durch den Minister nun mit wahrer Willkühr oder Despotie selbst die Suspension der National-Privilegien und Vorrechte bewirkt.

Ein bestochenes Parliament hat die Aufhebung der Freyheit von Großbritannien jedesmal zur Folge. Indessen verdient es diese Nation nicht besser, denn die allgemein herrschende Habsucht der

Wähler der Volksvertreter macht die Stellen der Letztern käuflich. Die wählende Nation läßt sich zuerst bestechen, und da dünkt mich, ist es kein Wunder, wenn sich der Gewählte, mit einem Vortheile von funfzig Procenten, wieder bestechen läßt. Seitdem das Haus Hannover auf dem englischen Thron sitzt, ist dieses Unterdrückungssystem perennirend geworden, ja es ist so weit gegangen, daß der gegenwärtige König mit Hülfe seines bestochenen getreuen Unterhauses und des ihm tiefergebenen Oberhauses einer Coalition zu Unterdrückung der Freyheit und Einführung des Despotismus beytreten konnte, und das vermittelst einer Subsidie der Nation von 1320,000,000 Gulden. So ruinirte sich das englische Volk, um seiner Freyheit und der Freyheit überhaupt die Kehle abzuschneiden.

Wer die englischen Gesetze rühmt, muß die vielen beweisenden Thatsachen nicht gelesen haben, die Herr von Archenholz so unterhaltend erzählt und mitgetheilt hat. Gerade gegen alle Zwecke einer vernünftigen Gesetzgebung wird hier nie auf den Geist und die Absicht der Gesetze gesehen und darnach gerichtet, sondern der bloße Buchstabe lediglich und allein entscheidet alles. Ein einziger Schreibfehler seines Nahmens, oder einer Ziffer hebt den wichtigsten Proceß, der bereits gewonnen

ist, auf. Eine versäumte lumpigte Formalität befreyt den Spitzbuben vom Galgen, und den Mörder von der Todesstrafe; ja! so bald sie nachgewiesen ist, kann er dem Gerichte seine Unthaten selbst bekennen, ohne dabey das mindeste zu wagen. Kein barbarisches Volk war je so dumm zu glauben, die Gesetze seyen nicht um der öffentlichen Sicherheit halben, sondern bloß darum gegeben, damit sie dem Buchstaben nach vorhanden seyen. Wie tief steht die englische Nation noch unter allen andern Nationen?

Aber man beweist die Freyheit der englischen Nation aus den neulichen Beyspielen, der wegen beleidigter Majestät verklagten und freygesprochnen. Ich finde gerade darinnen den Beweis einer verächtlichen Barbarey. Darum, weil in den englischen Gesetzen nicht buchstäblich ihr Verbrechen unter der Rubrik: »Verbrechen beleidigter »Majestät,« enthalten war, wurden sie freygesprochen; nicht darum, weil sie es nicht begangen hatten. Und so viel ist bekannt, daß hätte sie Mäster Pitt des Verbrechens gegen den Staat beschuldigt, sie eben so wenig dem Galgen oder der Transportation entgangen seyn würden, als Palmer und Muir in Schottland, und die Anführer der Matrosen auf der englischen Flotte.

Wie abscheulich die englischen Gesetze durch die so hochgerühmte Jury, oder Geschwornen richten, davon will ich nur ein Beyspiel erzählen, ganz wie es Sir Wilhelm Meradith dem Hause der Gemeinen vortrug:

»In den Straßen von London ging »eines Abends ein Arbeitsmann, mit »seinem so eben erhaltnen Wochenlohn »in der Tasche, nach Hause zu den Sei»nigen. Auf dem Wege dahin ward er »von einem Preß-Gang aufgefangen, »und in das enge Behältniß eines Ge»fängniß-Schiffes gebracht. Sein Haus»wirth und einige andere Gläubiger »bekamen gar bald zu hören, was sie »sein Entlaufen nannten. Sie nahmen »also sein Hausgeräth in Beschlag, und »Maria Jones, seine Frau, sammt sei»nem Kinde, wurden aus dem Hause ge»worfen. Wenige Tage darauf kam die »Mutter mit einem zweyten Kinde in »einer Bodenkammer nieder. So bald »das arme Weib wieder so viel Kräfte »gesammlet hatte, daß sie aufstehen »konnte, ging sie von ihren beyden nak»kenden Kindern hinweg, und wanderte

»als eine gemeine Bettlerin in den »Straßen umher; aber anstatt daß sie »hätte Mitleiden finden und Beystand »erhalten sollen, wurde sie vielmehr »als eine verworfene Landstreicherin, »mit Schmähungen überhäuft. In der »Verzweiflung ging sie in einen Laden, »und wagte es, ein kleines Stück Lein»wand wegzunehmen. Sie ward aber »ertappt, vor Gericht gebracht, und ver»urtheilt gehenkt zu werden.«

»Das arme Weib sagte zu ihrer Ent»schuldigung:« »Sie hätte ein ehrliches »»und glückliches Leben geführt, bis »»ihr ein Preß-Gang ihren Ehemann, »»und mit diesem alle Mittel entris»»sen hätte, sich und ihre Kinder zu er»»halten; und da sie ihrem neugebohr»»nen Kinde gerne hätte Windeln und »»Wäsche geben wollen, so habe sie ver»»muthlich etwas gethan, das nicht »»recht wäre, indem sie in ihrer Noth »»nicht einmal gewußt hätte, was sie »»thäte.««

»Die Kirchspiels-Beamten und an»dere Zeugen mehr bekräftigten mit ih»rem Zeugnisse die Wahrheit ihrer Aus-

»sage; aber es half alles nichts. Es er»ging Befehl, sie zu Tyburn zu henken. »Ob nun gleich ihre Muttermilch, wenn »sie dergleichen ja noch hatte, in Gäh»rung bis zum Vergiften gerathen seyn »mußte; so scheint sich doch Niemand »gefunden zu haben, der ihrem Kinde »zu einer Amme oder Wärterin hätte »verhelfen wollen. Der Henker zog »ihr also das Kind von der Brust, in»dem er ihr den Strick um den Hals »legte.«

Menschlichkeit, kannst du einer Unglücklichen, durch schändliche barbarische Gesetze ermordeten, dein Mitleid versagen? Der Wilde in Amerika's Wüsteneyen würde gerechter, menschlicher und edler gehandelt haben, als die schändlichen Richter, die Geschwornen, und der König, der dieses arme Schlachtopfer nicht begnadigte. »Niemals, sagte »Meredith, ist eine schändlichere Mord»that wider die Rechte begangen wor»den, als die an diesem Weibe durch die »Rechte begangen wurde.« Das waren also die Früchte von dem, was die Engländer ihr unschätzbares Vorrecht nennen, durch Geschworne

gerichtet zu werden *). Wie es scheint, so besteht ganz hauptsächlich die englische Freyheit darinnen, durch das Urtheil von zwölf Geschwornen aufgehenkt zu werden, wo monarchische Gesetze und despotische Gewohnheiten jeden Unglücklichen dieser Art freysprechen würden; und da frey gesprochen zu werden, wie der Spitzbube und Mörder Barrington, den jedes gerechte monarchische Gesetz zum Rade verdammt haben würde.

Wirklich, es muß den blinden Verehrern der Engländer, bey Anhörung solcher Infamien gerade so zu Muthe werden, wie dem Drachen zu Babel, da ihm Daniel den saubern Kuchen in den Rachen warf. Greuel dieser Art, unter dem Namen von Gesetzen, fallen nicht in der Türkey, nicht in Siam vor, wo der Despotismus die höchste Stufe erreichte — god save the king — und die ganze würdige Salve-Garde der Nation, Richter, Minister, Zoll- und Accise-Einnehmer zusammen genommen! Ich mißgönne dem Engländer seine Freyheit nicht; und wünsche, daß er sich recht wohl dabey befinden möge. Wer übrigens noch ein halbes Hundert oder mehr Geschichten dieser Art zu seiner Ueberzeugung und Erbauung zu lesen Lust hat, den verweise ich auf Archenholz brittische An-

*) Großbritanniens Fortschritte in der Staatskunst, S. 48. 49.

nalen, wo er eine unterhaltende und reiche Erndte in Beziehung auf Großbritanniens ganz vortreffliche Gesetze finden wird.

---

3.

Woher kommt es, daß durch jede Abzahlung aus dem Sinking-Fond die englische Schulden-Masse, anstatt abzunehmen, im Gegentheil zunimmt?

Ich habe im Vorhergehenden meine Leser auf diesen wichtigen Punkt aufmerksam gemacht. Gegenwärtig bin ich Willens nachzuweisen, daß das Abzahlen der englischen National-Schulden, entweder eine Art von Spiegelfechterey, oder wo sie reell ist, zum größten Schaden und Nachtheil Großbritanniens gereiche. Bekanntlich ist gegenwärtig die gesammte Regierungs-Schuld über 400,000,000 Pf. Sterl. gestiegen, die zu drey Procent consolidirt, oder vom Parliament fundirt sind. Diese würden im Grunde nur 12,000,000 Pf. Sterl. Zinsen tragen, wenn nicht außerdem Prämien und jährliche Erhebungskosten die Summe der Zinsen auf wenigstens fünf Procent erhöhte. Um meinem Leser dieses deutlich zu machen, muß ich ihn vorher näher mit der Art bekannt machen, wie die National-Schulden contrahirt werden, und darüber ein Faktum, welches dieselbe deutlich nachweist, aufstellen.

Im Jahre 1781 wurden dem Lord North 12,000,000 Pf. St. oder 132,000,000 Gulden zum Nationaldienste bewilligt.

| | | | |
|---|---|---|---|
| | Pf. St. | oder Gulden. | |
| Um diese Summe zu erhalten, gab er vorerst Schuldscheine für | 18,000,000 | 198,000,000 | zu 3 Proc. zinsbar. |
| Sodann gab er noch eben solche Scheine für | 3,000,000 | 33,000,000 | zu 4 Proc. zinsbar. |
| Dieses macht an jährl. Zinsen für erste Summe à 3 Procent | 540,000 | 5,940,000 | |
| für die letztere à 4 Proc. jährl. | 120,000 | 1,320,000 | |
| Folglich betragen die jährlichen Zinsen für erhaltene 12 Millionen | 660,000 | 7,260,000 | |

welches fünf und ein halbes Procent für die wirklich erhaltene Summe von zwölf Millionen Pfund Sterling ausmacht.

"Vorschüsse an Geld," sagt der Verfasser, aus dem ich dieses Faktum auszog, "werden in England landüblich zu nicht mehr als

»4½, und sehr oft nur zu 4 Procent Zin»sen gethan. Nach dem ersten Zinsfuße »von diesen beyden hätten die zwölf »Millionen, die von Lord North erborgt »wurden, nur jährliche fünfmal hun»dert und vierzig tausend Pfunde ko»sten sollen. Die hundert und zwanzig »tausend Pfund 4 Procentzinsen machen »eine Prämie von drey Millionen Pfun»den Sterlings für die Anleihe von »zwölf Millionen.» *)

Gehen wir der Sache genauer auf den Grund, so wurde die Nation für eine erhaltene Kapital-Summe von 12,000,000 Pf. St. oder 132,000,000 Gulden mit einer Kapitalschuld von 21,000,000 Pf. St. oder 231,000,000 Gulden belästiget, wovon 18 Millionen Pf. St. drey Procente, und 3 Millionen vier Procente Zinsen trugen. Da aber im Grunde die Kapitalien unbezahlbar und nur die Zinsen auf immerwährend fundirt sind, so betrug eigentlich nur das Lästige der Zinsen, die reell sind, und jährlich abgetragen werden müssen. Das heißt mit einem Worte, Lord North borgte für fünf und

*) S. Großbritanniens Fortschritte in der Staatskunst. S. 25.

und ein halb Procent Zinsen 12 Millionen Kapital, und um die hohen Zinsen zu verstecken, gab er so viel Schuldscheine zu drey und vier Procent Nominal-Zins, als nöthig war, die fünf und ein halb Procent zu decken.

Wir müssen nun ferner die Valuta der Staats-Schulden nicht nach dem Nominal- sondern ihrem Werth im Cours annehmen. Sie stehen gegenwärtig, nemlich die zu drey Procent consolidirten, 52 und ein halb; folglich istdie gegenwärtige Valuta 210,000,000 Pf. St. statt des Nominal-Bestandes von 400,000,000 Pf. St. Nehmen wir nun fünf Procent wahre Zinsen auf die Nominal-Summe der 400,000,000, so beträgt der wahre Zinsfuß auf die reelle Schuld nach dem gegenwärtigen Cours zehn Procent. Der Inhaber zieht indessen, weil das Sürplüs der zwey Procent auf die Prämien und Erhebungskosten gerechnet werden muß, die theils vier, theils keine Zinsen, sondern Besoldungskosten vorstellen, nur drey Procent auf die Nominal-Summe seines Staatsschuldenscheins, so daß eigentlich, wer hundert Pfund Nominal-Summe für zwey und funfzig und ein halb Pf. Sterling kauft, etwas weniger als sechs Procent zieht, da die Zinsen für den vollen Nominal-Werth der Papiere gezahlt werden.

Aber eben dieses steht der Tilgung der Staats-Schulden geradezu im Wege. Es ist zwar andem, daß, wenn der Minister gegenwärtig im Besitz von 210,000,000 Pf. Sterl. baaren Geldes wäre, und in einem einzigen Momente alle Papiere kaufen könnte, er einen Gewinn für die Nation von 190,000,000 Pf. St. oder 2,090,000,000 Gulden machen würde. Da dieses aber eine Unmöglichkeit ist, so wird bey jedem Ankauf von einiger Beträchtlichkeit der Preis der Stocks in die Höhe steigen, und können nur zwey Millionen des Jahrs eingelöst werden, bald al pari mit dem Nominal-Werthe zu stehen kommen.

Wie wenig also durch Abzahlung der Schulden aus dem Tilgungs-Fond die Schulden ab- und wie sehr sie vielmehr zunehmen, ergiebt sich von selbst. Indessen mag folgende Berechnung, die ein Faktum ist, zur nähern Deutlichmachung hier eine Stelle finden.

Pitt fing im April 1786 an, Staats-Schulden-Papiere à 3 Procent Cons. aufzukaufen. Damahls standen sie siebenzig Procent. Die sämtlichen Schulden betrugen damals nach dem Marktpreis 117,643,000 Pf. Sterling. Durch das gewaltige Geschrey, was er machte und machen ließ, stieg der Marktpreis, und die Summe der übrigen nicht eingekauften betrug schon 122,420,000 Pf. St.

und die 2,700,000 Pf. St., womit der Minister eingekauft hatte, waren weggeworfen, und die Staats-Schuld nach folgender Berechnung vermehrt.

| | |
|---|---|
| Im October 1788 betrug die Valuta der ganzen zu 3 Procent fundirten Schulden | 122,420,401 Pf. St. |
| Und doch hatte Pitt innerhalb zwey und einem halben Jahre mit einer Ausgabe von zwey Millionen und siebenmal hunderttausend Pfund, vorher Staats-Schulden-Papiere eingekauft, zu einem Betrag von 3,626,000 Pf. St. | |
| Im April, ehe Pitt aufzukaufen anfing, stand die ganze Summe der zu 3 Proc. zinsbaren Schulden-Papiere nur 70 Procent oder | 117,643,308 Pf. St. |
| Dermaliger wirklicher Zuwachs zu der National-Schulden-Masse, über die 2,700,000 Pf., die zur Ankaufung von Staats-Schulden-Papieren weggeworfen sind | 4,777,093 Pf. St. |

»Auf diese Weise, sagt Sir John Sin»clair, werden wir immer desto tiefer »in Schulden gerathen, je mehr wir be»zahlen. Mit jedem Schilling, den wir »anlegen, Staats-Schulden-Papiere »aufzukaufen, wird der Preis dieser »Papiere nach Verhältniß gesteigert.« *) Was hier der wohlunterrichtete John Sinclair sagt, hat seine völlige Richtigkeit.

Es ist gewiß, daß es lediglich von der Bank abhängt, die Staats-Schuld-Papiere der Regierung bis fast auf nichts zurückzubringen. Und dies läßt sich mit einiger Genauigkeit berechnen. Während der großen Münzumprägung unter Wilhelm dem dritten fand die Bank für gut, ihre gewöhnlichen Geschäfte zu unterbrechen. Die Tallies und Schatzkammerscheine sanken in diesem Jahre 1696 um sechzig Procente, die Banknoten nur um zwanzig Procente. Der Fall, welcher dieses veranlaßte, war ein Mangel des Kredits der Regierung, und tritt gegenwärtig wieder ein, und die ganze Schuldenlast bestand im Jahre 1697 nur in 21,515 742 Pfund, 13 Schilling, 8½ Pence Sterling. Hörte die Bank gegenwärtig auf, die unfundirten Staats-Papiere zu zahlen, und sich

*) Großbritanniens Fortschritte in der Staatskunst. S. 28. 29. 30.

überhaupt mit der Regierung abzugeben, so wäre diese nicht im Stande, einen Pence zu zahlen, da die National-Einnahme in Bank-Papieren besteht, und durch sie die Ausgabe gemacht wird.

---

### 4.

Nähere Nachweisung über die nicht fundirten und über die fundirten Staats-Schulden Englands, eine skizzirte Geschichte des brittischen Schulden-Systems.

Um *in einer* so wichtigen Sache meine Leser nicht auf die zweifelhafte Autorität eines deutschen Schriftstellers zu verweisen, bediene ich mich in dieser Sache der festen Autorität von Adam Smith und Sir John Sinclairs, zweyer englischer Schriftsteller, deren Ansehen nicht mehr zweifelhaft ist. Beyde Männer mußte ich nothwendig mit einander vereinigen, indem Adam Smith nur bis 1773 führt, Sinclair aber bis ins Jahr 1790; den Rest aber werde ich aus sichern aus England erhaltnen datis suppliren.

Man macht einen Unterschied zwischen: »nicht fundirten« — und zwischen »fundirten Schulden.«

Die erstere, oder nicht fundirte Schuld, besteht theils aus einer Schuld, die keine Zinsen trägt, oder doch dafür angesehen wird, als trüge

sie keine; theils aus einer Schuld, welche Zinsen trägt. Von der ersten Art sind alle jene Summen, welche die Regierung für außerordentliche Dienste, zu welcher der Staat entweder nicht vorhergehende Anstalten gemacht, oder die er doch zur Zeit, da sie ihr geleistet wurden, wirklich nicht bezahlt hat, schuldig ist. Ferner ein Theil der außerordentlichen Ausgaben für die Armee, Flotte und Artillerie. Endlich die Rückstände von den an fremde Mächte zu zahlenden Subsidien, von dem Solde der Truppen ꝛc.

Von der zweyten Art (die Zinsen tragen) gehören die Scheine des See-Proviant-Amts und die Schatzkammer-Scheine (Navy- and Exchequerbills) die zuweilen zu Bezahlung jener ersten Schulden, zuweilen zu einem anderen Behufe ausgefertiget werden. Die Schatzkammer-Scheine werden vom Tage der Ausfertigung, die See-Proviants-Scheine aber sechs Monat hernach erst zu verzinsen angefangen.

Die Bank von England hält, indem sie entweder diese Scheine discontirt, oder wie jetzt sehr gewöhnlich ist, sie vermittelst einer Transaktion mit der Regierung in Umlauf bringt, das heißt, sie al pari annimmt, und beym Empfange zugleich die bis zu diesem Dato aufgelaufenen Zinsen bezahlt, den Werth dieser Papiere aufrecht, und setzt da-

durch die Regierung in Stand, die Schulden dieser Art sehr zu vervielfältigen. Beyde Fälle haben die gegenwärtige Insolvenz der Bank herbeygeleitet. Hier hat Thomas Payne vollkommen Recht, wie er dieses Geschäfte vorstellt. Er sagt: »zuweilen discontirt die Bank die »Schatzkammer- und Marine-Wechsel, »wie man Kaufmanns-Wechsel discon- »tirt. Zuweilen kauft sie sie von den »Inhabern nach dem stehenden Cours; »und ein andermal vereinigt sie sich »mit den Ministern durch einen Con- »trakt, sie in Anleihen auf Zinsen um- »zuschaffen, und sie so in Umlauf zu »lassen. In allen bemerkten Fällen »wird eine neuvermehrte Anzahl Bank- »noten in Umlauf gebracht, und ins Pu- »blikum gespielt, ohne daß ein Fond in »der Bank, als Wechselbank für die Re- »gierung, vorhanden ist, sie einzulösen. »Und außerdem hat die Bank kein Geld »mehr von ihrem eignen; denn die Gel- »der, die ursprünglich unterzeichnet wa- »ren (der Fond betrug in der letzten Zeichnung der Bank-Aktien-Inhaber 10,780,000 Pf. Sterling. Diese geschahe im Jahre 1746, und hat sich seit der Zeit, meines Wissens, nicht vermehrt.) »um den

»ersten Kredit bey der Bank zu befesti»
»gen, sind von der Regierung angelie»
»hen und lange schon ausgeflogen.»

In dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, hat die Bank auf vielleicht 3 bis 500,000 Pf. St. baaren Fond an Numerair, über 66,500,000 Pf. St. au porteur Noten laufen, die auf Sicht zahlbar sind. Dieses hat sie größtentheils der Unvorsichtigkeit zu verdanken, womit sie sich der Regierung überlieferte.

Wenn die Hülfsquelle erschöpft ist, fährt Adam Smith fort: und es um Geld aufzubringen nothwendig wird, irgend einen bestimmten Zweig der öffentlichen Einkünfte, zu Bezahlung der Schuld, anzuweisen oder zu verpfänden; so hat die Regierung bey verschiedenen Gelegenheiten dies auf eine zweyfache Art gethan. Zuweilen hat sie diese Anweisung oder Verpfändung nur auf eine kurze Zeit-Periode, auf ein oder einige Jahre — zuweilen auf immer gegeben. Im ersten Falle wurde der angewiesene Fond für hinlänglich gehalten, innerhalb des gesetzten Termins, Kapital und Zinsen des erborgten Geldes zu bezahlen. Im zweyten Falle wurde er nur zur Bezahlung der Zinsen, oder einer den Zinsen gleichkommenden beständigen Annuität für hinlänglich gehalten, wobey es der Regierung immer frey gelassen blieb, diese

Annuität zu tilgen, so bald sie das Kapital zurückzahlte. Wenn Geld auf die erste Art aufgebracht wird, so sagt man, daß es durch »Anticipationen;« wenn auf die zweyte, daß es durch »Fundirung einer beständigen Rente,« oder schlechtweg durch »Fundirung« aufgebracht worden sey.

In Großbritannien werden die jährliche Land- und Malz-Taxe regelmäßig jedes Jahr anticipirt, und dies, Kraft einer Klausel, die immer in die Parliaments-Akten, wodurch sie aufgelegt werden, eingerückt wird, und die das Darlehn authorisirt. Die Bank von England nehmlich schießt gemeiniglich, für Geld Zinsen, die seit der Revolution von acht auf drey vom Hundert gefallen sind, die Summen (aber leyder in Bankbillets) vor, für welche die Auflagen der Regierung bewilligt werden, und erhält ihre Bezahlung nach und nach (abermals in rückgehenden Banknoten), so wie ihr Ertrag einkommt. Findet sich dann ein Minus — wie es sich denn jedesmal findet, — so wird dasselbe in den Geld-Bewilligungen des folgenden Jahres ersetzt.

So also wird der einzige beträchtliche Zweig der öffentlichen Einkünfte, der noch unverpfändet ist, regelmäßig alle Jahre zuvor schon ausgegeben,

ehe er einkommt. Gleich einem unvorsichtigen Verschwender, dessen dringende Bedürfnisse ihm nie erlauben, die Termine, da seine Einkünfte ihm ausgezahlt worden, zu erwarten, pflegt der Staat immer von seinen eignen Agenten und Faktoren zu borgen, und für den Gebrauch seinen eignen Geldes Zinsen zu bezahlen.

Während der Regierung des Königs Wilhelm, und eines großen Theils der Regierung der Königin Anna, ehe England mit der Methode des Fundirens so bekannt wurde, wie es jetzt ist, legte man den größten Theil der neuen Taxen für einen kurzen Zeitraum, nur für vier, fünf, bis sieben Jahre auf; und die der Regierung vom Parliamente jedes Jahr bewilligten Summen bestanden größtentheils in den auf die Anticipationen dieser neuen Taxen aufgenommenen Darlehen. Da der Ertrag derselben oft nicht zureichend war, in dem festgesetzten Zeitraume die erborgten Summen mit Zinsen zu bezahlen, so entstanden Defekte, die nicht anders getilgt werden konnten, als indem man den Termin verlängerte.

Im Jahre 1697, in der 20sten Akte aus dem achten Regierungsjahre Wilhelms des dritten, wurden die Defekte verschiedener Auflagen zusammengerechnet und die erst allgemeine Hypothek oder der erste Fond ausgemacht, um sie zu dek-

ken. Dieser Fond bestand in der Verlängerung mehrerer Auflagen, die noch vor dem Jahre 1706 hätten aufhören sollen, bis zum 1sten August dieses Jahrs und in der Vereinigung des Ertrages aller dieser Auflagen in eine gemeinschaftliche Casse. Die Defekte, welche durch diese verlängerten Termine gedeckt werden sollten, betrugen 5,160,459 Pf. St. 14 Schilling 9½ Pence.

Im Jahre 1701 wurden in gleicher Absicht eben diese und noch einige andere Abgaben bis zum 1sten Aug. 1710 verlängert, und dies wurde der zweyte Fond. Er betrug 2,055,999 Pf. 7 Sch. 11½ Pence.

Im Jahre 1707 wurden diese Abgaben als ein Fond für neue Darlehen bis zum 1. Aug. 1712 verlängert, und wurde der dritte Fond benennt. Die Schuldsumme war 983,254 Pf. 11 Sch. 9¼ P.

Im Jahr 1708 wurden alle diese Auflagen noch länger, nemlich bis zum 1. Aug. 1714 als ein Fond zu neuen Darlehen fortgesetzt. Die erborgte Summe des vierten Fonds war 925,176 Pf. 9 Sch. 2¼ P.

Im Jahre 1709 wurden alle diese Auflagen, jedoch mit Ausnahme der alten Subsidie in gleicher Absicht bis zum 1. Aug. 1716 verlängert. Dieser fünfte Fond betrug 922,029 Pf. St. 5 Sch.

Im Jahre 1710 geschah dasselbe bis zum 1. Aug. 1720 und die darauf erborgte Summe machte den

sechsten allgemeinen Fond aus. Sie betrug 1,296 552 Pf. St. 9 Schilling 11$\frac{3}{4}$ Pence.

Im Jahre 1711 wurden dieselben Auflagen, die zu dieser Zeit bereits vier verschiedenen Anticipationen unterworfen waren, mit einigen andern auf immer fortgesetzt, und als Fond zur Bezahlung der Zinsen eines von der Südsee-Gesellschaft vorgestreckten Kapitals angewiesen. Dieses Kapital, welches 9,177,967 Pf. St. 15 Sch. 4 Pence betrug, war das größte Darlehn, welches bis zu dieser Zeit die Regierung gemacht hatte, und seine Bestimmung war, theils laufende Schulden damit zu bezahlen, theils Defekte der Einnahme voriger Jahre zu decken.

Vor dieser Periode waren die vornehmsten und die einzigen immerwährenden Auflagen, welche man zu Abtragung der Zinsen von Staats-Schulden gemacht hatte, diejenigen, womit man das der Regierung von der englischen Bank und von der Ostindischen Handelsgesellschaft vorgeschossene Geld verzinsen wollte. Das von der Bank hergeliehene Kapital belief sich um diese Zeit auf 3,375,027 Pf. St. 17 Schilling 10$\frac{1}{2}$ Pence, wofür an Annuitäten oder Zinsen 206,501 Pf. St. 13 Sch. 5 Pence bezahlt wurden. — Das vorgeschossene Kapital der ostindischen Gesellschaft betrug 3,200,000 Pf. St., die Annuitäten oder Zinsen aber nur 160,000 Pf. St. weil die Bank sechs, die ostindische Gesellschaft aber nur fünf Procent bekam.

Im Jahre 1715 wurden, durch die zwölfte Akte vom ersten Regierungsjahre Georgs des Ersten, alle die Auflagen, die zu Bezahlung der Bankannuität verpfändet waren, mit verschiedenen andern, welche durch diese Akte ebenfalls immerwährend gemacht wurden, zu einem gemeinschaftlichen Fond vereiniget, der der aggregirte Fond hieß, und nicht bloß mit Bezahlung der Bankannuität, son-

dern auch mit der Bezahlung mehrerer anderer Annuitäten und Schulden belastet wurde. Dieser Fond wurde im dritten und fünften Regierungsjahre Georgs des Ersten durch neue, dazu geschlagene und gleichfalls immerwährend gemachte Auflagen vermehrt.

Im Jahr 1717 wurden in der siebenten Akte vom dritten Jahre Georgs des Ersten, noch einige Auflagen immerwährend gemacht, und in einen andern gemeinschaftlichen Fond vereiniget, welcher den Namen »des allgemeinen Fonds« bekam, und zu Bezahlung gewisser Annuitäten auf den Belauf von 724,849 Pf. St. 6 Schl. 10½ Pen. bestimmt war.

Alle diese jetzt angeführten Parliaments-Akten machten auf diese Weise Auflagen »immerwährend,« die zuvor nur auf eine bestimmte Anzahl von Jahren waren aufgelegt worden, wiesen den aus ihrem Ertrage erwachsenden Fond, nicht wie zuvor, zu Bezahlung des Kapitals, sondern nur zu Bezahlung der Zinsen an, und machten aus bloßen Anticipationen »eigentliche Staats-Schulden.«

Hätte die Regierung nie Geld auf eine andere Weise, als durch Anticipationen aufgebracht: so hätten in einigen Jahren sich ihre Schulden von selbst bezahlt, und ihre Einkünfte frey gemacht; — vorausgesetzt, »daß sie die angewiesenen »Fonds nicht mit mehr Lasten beschwert »hätte, als davon in dem gesetzten Zeit»raume bezahlt werden konnten,« und »daß sie nicht neue Anticipationen ge»macht hätte, ehe die Termine zur Be»zahlung der alten abgelaufen waren.« Aber der größte Theil der europäischen Regierungen war nicht im Stande diese Vorsicht zu beobachten. Sie haben sehr häufig selbst bey der ersten Anticipation auf den Fond, welchen sie bestimmten, mehr

Zahlungen angewiesen, als daraus bestritten werden konnten. Und wenn dies auch nicht geschah, so waren sie doch gemeiniglich zu einer zweyten und dritten Anticipation genöthigt, ehe der Termin der ersten abgelaufen war. Da also die Fonds, welche sie ausmitteln konnten, durchaus unzulänglich wurden, »Kapital und Zinsen des geborgten »Geldes wieder zu bezahlen;« so mußten sie sich nun begnügen, nur »für die Bezahlung »der Zinsen, oder solcher Annuitäten, »welche den Zinsen gleich gelten,« die Fonds ausfindig zu machen.

So brachten »unvorsichtige Anticipationen,« nothwendig auf die noch verderblichere Methode »immerwährende Schulden zu fundiren.« Ob nun gleich aus dieser letzten Art Geld zu borgen, aus einem bestimmten Termine, wo die öffentlichen Einkünfte befreyt seyn sollten, ein so unbestimmter wird, daß er gar nicht mehr mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten steht, so sind doch die Summen, welche auf diese neue Art erborgt werden können, um so viel größer, als die, welche sich auf die alte der Anticipationen aufbringen lassen; daß, nachdem man einmal mit der neuen Methode bekannt war, man sie bei großen Staats-Bedürfnissen fast durchgängig vorzog. Der gegenwärtigen Noth abzuhelfen, ist immer der Gegenstand, welcher die mit der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten unmittelbar beschäftigten Personen vornehmlich interessirt. Die öffentlichen Einkünfte von den darauf haftenden Lasten frey zu machen — überlassen sie den Nachkommen.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)